Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,40 zł, Ausland 3 Rm einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł
Anzeigen: im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

69. Jahrgang — Sonntag, den 7. September 1930 — Nr. 206

Weltpolitik und Völkerbund.

Französische Intrigenpolitik gegen England ausgetragen auf dem Buckel Deutschlands.

(Von unserem Berichterstatter.)

h. **Genf**, Anfang September.

Der diesmaligen Tagung des Völkerbundes sieht man in Genf mit großer Spannung entgegen, mit größerer vielleicht, als das wohl sonst der Fall war. Besonders im Völkerbundssekretariat selbst ist deutlich eine gewisse Nervosität wahrnehmbar — verständlicherweise, da diesmal das Schicksal des gesamten Beamtenapparats des Völkerbundes mehr oder minder auf dem Spiele steht, weil ja die geplante „Reform" u. U. große Umwälzungen im Beamtenstab des Völkerbundes bringen kann. Skeptische Gemüter meinen zwar, daß alles beim alten bleiben würde, und daß die englisch-französische Entente innerhalb der Völkerbundsorganisation im Interesse der Vormacht dieser beiden Nationen aufrechterhalten werde, aber man kann nicht wissen, was wird. Die Differenzen zwischen diesen beiden Mächten sind nach außen zwar nicht sehr erheblich; es hat in der Geschichte der letzten Jahre gewiß schon größere Streitigkeiten gegeben als jetzt — aber das Band, das sonst diese beiden Partner stets zusammenhielt, das gemeinsame Interesse an Deutschland, hat sich seit Locarno, seit der Rheinlandräumung und der Annahme des Young-Planes erheblich gelockert. Auch kleinere Faktoren können daher, wenn es das Eigeninteresse des einen oder anderen erfordern sollte, leicht als Sprengpulver wirken und die bisherigen Partner im Sekretariat auseinandersprengen.

Dazu kommt, daß neuerdings wieder einmal das Bestreben der Franzosen in den Vordergrund zu treten beginnt, sich auch in Genf bescheinigen zu lassen, daß Frankreich die Vormacht Europas ist. Mit anderen Worten: der Quai d'Orsay ist der Ansicht, daß es höchste Zeit ist, für einen Ersatz des bisherigen Generalsekretärs des Völkerbundes, des Engländers Drummond, durch einen Franzosen. Schon um der Tatsache Ausdruck zu geben, daß Frankreich im Völkerbundsrat über eine sichere Mehrheit verfügt. Zwar hüten sich bisher alle französischen Stellen, irgend etwas von derartigen Absichten verlauten zu lassen. Für jeden, der sehen kann, besteht aber kein Zweifel darüber, daß es so ist. Welchen Grund hätte Frankreich sonst, die Engländer so stark brüskieren zu lassen, wie es offen in der Palästinafrage und versteckt in der Irakfrage der Fall ist?

Henderson, der englische Außensekretär, der hier noch schnell ein paar Tage vor Beginn der Tagung eingetroffen ist, was man in Paris mit einigem Schmunzeln bemerkt hat, dürfte zweifellos einige sehr wichtige Besprechungen mit Drummond haben, bei denen die oben genannten Fragen behandelt werden dürften. Die Mandatskommission hat bekanntlich in sehr scharfen, allerdings in der diplomatischen Sprache des Völkerbundes gehaltenen Redewendungen, die Politik der Engländer in Palästina verurteilt: Die Engländer hätten es verabsäumt, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, die einen Ausbruch der Judenverfolgung unmöglich gemacht hätten! ... Man versteht, daß das die Engländer, die mit Mühe und Not sich eben an Stelle Frankreichs zur Schutzmacht der Juden im Orient gemacht haben, an einer überaus empfindlichen Stelle treffen muß, und daß Henderson alles aufbieten wird, um zu verhindern, daß am Ende gar der Völkerbundsrat eine derartige Entschließung der Vollversammlung vorlegt, wo sie wahrscheinlich angenommen werden würde. Man braucht sich ja nur vorzustellen, was für einen Eindruck es in Wallstreet machen würde, wenn England vom Völkerbund als nicht ausreichend „judenfreundlich" bezeichnet werden würde!

Und dann die Irakfrage. König Feissal, der sich inkognito in Genf aufhält, hofft dringend, daß die Engländer ihr Versprechen halten und den Antrag auf Aufnahme des Iraks in den Völkerbund stellen, der eine Befreiung seines Landes vom Mandat bedeuten würde. Aber die Engländer können natürlich einen solchen Antrag nicht stellen, wenn sie nicht sicher sind, daß er angenommen wird, d. h. sie sind auch da absolut auf das Wohlwollen der Franzosen angewiesen.

England befindet sich diesmal in Genf also in der Defensive, bzw. es ist auf französisches Wohlwollen in stärkerem Maße angewiesen, als das bisher der Fall war; um so mehr, als Frankreich gegenüber allen Umgestaltungswünschen der Italiener ja stets das Pfand der Ausgleichsverhandlungen in der Hand hat, die den Italienern den erwünschten Machtzuwachs in Afrika bringen sollen, wie es auch in der Flottenfrage nachgeben kann, die ja ebenfalls in Genf wieder zur Sprache kommen soll. Und dann noch die Reibereien der Mächte auf dem Balkan, die den Franzosen so viele Gelegenheiten geben werden, den Engländern zu zeigen, „was eine Harke ist". Schließlich sind da noch die Ausschüsse, vor allem der Abrüstungsausschuß, der demnächst wieder arbeiten soll und von dem sich die englische Arbeiterregierung diesmal besonders viel verspricht. Herr Henderson hat also zweifellos sehr viel in Genf vorzubereiten, auch wenn man davon absieht, daß er in der großen Paneuropafrage als der schärfste versteckte Gegner Briands gelten muß.

Ueberhaupt ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß viele von diesen Hindernissen, die der englischen Politik hemmend in den Weg treten, von Briand kunstvoll vorbereitet worden sind, weil er inzwischen eingesehen hat, daß er mit seinem Paneuropaplan in Genf auf starken Widerstand stoßen wird, ja sogar seinen Ruf verlieren kann, der „bedeutendste" Staatsmann Europas zu sein. Man schafft künstlich Hindernisse, wo keine vorhanden sind, um sie dann mit großmütiger Geste beiseite zu räumen, nachdem man sich das hat bezahlen lassen. Ist es auch nicht immer sinnvoll, so hat es eben doch Methode, und der britische Leu ist schon mehr als einmal diesem kunstvoll gesponnenen Intrigennetz zum Opfer gefallen. Warum also nicht auch diesmal, wo es sich um das Phantasieprodukt eines Franzosen zum höheren Ruhm und Nutzen Frankreichs handelt?

Jedenfalls liegen die Dinge diesmal in Genf selten günstig für Frankreich. Glückt der Paneuropaplan nicht oder wird seine Ausführung verschoben, dann werden die Franzosen hartnäckig sein und die Engländer in ihrem Prestige ein wenig schädigen; umgekehrt: geben die Engländer bei den Vorbereitungsarbeiten für Paneuropa nach, so wird man in Kompromissen schwelgen können, die dann zum Ruhme aller Beteiligten als große Erfolge ausposaunt werden.

Wenn man vor kurzem Briands Absichten noch eine schlechte Prognose stellen mußte, so kann man heute nicht umhin, ihm zumindest vorauszusagen, daß er Aussichten hat, mit einem blauen Auge aus der Paneuropa-Affäre herauszukommen ...

Das ist, man muß es offen sagen, leider für Deutschland sehr betrüblich, denn es verschlechtert die Aussichten für die Dinge, deretwegen der deutsche Außenminister nach Genf kommen wird, sehr erheblich. Weder die Minderheitenfrage, vor allem **Memel**, noch die Danziger Angelegenheit oder die oberschlesischen Schulbeschwerden, noch die Nachfolge Calonders, noch etwa die Stärkung des deutschen Einflusses im Völkerbundssekretariat werden sich unter diesen Umständen so durchsetzen lassen, wie man im Auswärtigen Amt wohl zum Teil hofft. Es sei denn, daß man das ganze politische und wirtschaftliche Gewicht Deutschlands wirklich rücksichslos in die Waagschale wirft, wozu man aber wohl aus inneren Gründen kaum die Möglichkeit hat. Wenn diesmal alle vorgegeben haben, daß sie Deutschland besonders freundlich empfangen würden, so geschieht das nur, um die deutsche Delegation in das Spiel zu verstricken und entweder auf die französische, englische oder italienische Seite vorzeitig festzulegen. Wobei natürlich besonders die Franzosen alles versuchen werden, um die deutsche Delegation einzuwickeln — sie haben ja mit der Saarfrage den gegebenen Ansatzpunkt dazu. Man kann also wieder einmal nur warnen vor dem [illegible]ser Welttheater und dem Spiel, das hier mit dem deutschen Weltkinde getrieben werden soll. Hoffentlich wird man das diesmal deutscherseits verstehen. Andernfalls wäre es wohl besser, semesterlich das europäische Frühstück der Staatsmänner ohne deutsche Beteiligung abrollen zu lassen.

Kein Paneuropa ohne Lösung der Minderheitenfrage.

Einheitliche Auffassung in Genf. — Ehrung Stresemanns.

Genf, 5. September.

Die Debatte über die Stellungnahme des Kongresses zur Idee der paneuropäischen Einigung, die durch Dr. Ulitz in so wirkungsvoller Weise eröffnet worden war, konnte gestern abend noch nicht abgeschlossen werden. In ihrem weiteren Verlauf gab sie während der Rede des Kataloniers Estelrich, der in bewegten Worten die Verdienste Dr. Stresemanns feierte, Anlaß zu einer Ehrung des verstorbenen deutschen Reichsministers, indem die Konferenzteilnehmer sich von den Sitzen erhoben. Im übrigen liegt es in der Natur der Sache, daß in den verschiedenen Reden, wenn auch mit einzelnen Varianten, die gleiche grundsätzliche Einstellung zum Ausdruck gelangte:

Zustimmung zu dem Ideal eines geeinten Europas, aber gleichzeitige Feststellung, daß ohne eine vorherige Lösung der Minderheitenfrage dieses Ziel nicht erreicht werden könne.

In diesem oder ähnlichem Sinne sprachen die Vertreter der russischen Minderheit in Estland, Dr. Kurtschinsky, der ungarische Minderheitenvertreter in der Tschechoslowakei, Abgeordneter v. Szüllö, sowie derjenige in Rumänien, von Ugron und sein Kollege Dr. Jaroß, der jüdische Minderheitenvertreter in Litauen, Robinson, der Katalonier Masferrer, der Vertreter der russischen Minderheit in Rumänien, Zamontali, und derjenige der Bulgaren in Rumänien, Dr. Toscheff.

Die Taifunkatastrophe auf Haiti.

Massensterben in San Domingo

Neuyork, 6. September. (R.) **Die aus San Domingo gemeldete Verlustzahl von rund 1000 Toten und 2500 Verletzten beziehen sich nur auf die Stadt selbst. Aus dem Landesinnern sind noch keine Einzelheiten bekannt. Zahlreiche Tote sollen noch unter den Trümmern begraben liegen. Bisher wurden in der Hauptstadt 800 Leichen geborgen. Man mußte zu Massenverbrennungen übergehen. Der Sachschaden, der in San Domingo durch die Wirbelsturmkatastrophe angerichtet wurde, wird auf mindestens 20 Millionen geschätzt. Die Hungersnot greift immer mehr um sich.**



Unsere Karte zeigt die betroffenen Gebiete auf der Insel Haiti.

*

Neuyork, 6. September. (R.) **Nach den aus San Domingo einlaufenden Nachrichten nimmt die Katastrophe von Haiti von Stunde zu Stunde größere Ausmaße an. Die Ziffer der Toten ist bereits auf 1500 gestiegen. Dabei befürchtet man, daß die Zahl der ums Leben Gekommenen noch auf über 2000 anwachsen wird, da aus den Trümmern fortwährend neue Leichen hervorgezogen werden. Gegen 3000 Menschen sind obdachlos, 5000 Häuser völlig dem Erdboden gleichgemacht und eine große Anzahl stark beschädigt. Der Sachschaden wird auf über 20 Millionen Dollar geschätzt.**

Die sich während des Sturmes abspielenden Szenen werden als unbeschreiblich schrecklich bezeichnet. Trotz der größten Anstrengungen seitens des amerikanischen Roten Kreuzes ist möglichst schnelle Hilfe von außerhalb notwendig, da die Ueberlebenden den furchtbarsten Entbehrungen ausgesetzt sind. Um den Epidemien, die sich mit beängstigender Schnelligkeit auszubreiten beginnen, mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten, wurden gestern allein über 1000 Leichen verbrannt.

Was wollen die französischen Alpenmanöver?

Die Riesenmanöver an der italienischen Grenze. — Die italienische und französische Heeresstärke. — Die politischen Gegensätze.

Wenn man die jetzt beginnenden französischen Riesenmanöver in den Alpen und im Gebiet Lothringens mit einem ganz besonderen Interesse verfolgen muß, so liegt dies daran, daß sie in ihrer taktischen Anlage und ihrer Gesamtdurchführung sehr erkennbar die beiden Hauptstoßrichtungen der französischen Politik anzeigen. Die Uebungen in Lothringen lassen erkennen, daß Frankreich immer noch die deutsche Gefahr als einen ganz ernsthaften Faktor für das französische Wehrsystem bewertet. Die Manöver längs der italienischen Grenze im Raume von Nizza und den Alpen entlang verdeutlichen die Tatsache, daß die französische Politik zumindestens Komplikationen von der italienischen Seite her nicht für unmöglich hält. Durch die Konzentration einer sehr starken Truppenzahl, die stärkste Zusammenfassung von militärischen Machtmitteln, die seit dem Kriege Frankreich durchführte, wird ohne weiteres der starke demonstrative politische Charakter dieser Riesenmanöver offensichtlich. Nach französischer Lesart beteiligen sich an den Uebungen an der italienischen Grenze ungefähr 50 000 Mann, durch Einberufung von Reservisten sind die Regimenter auf Kriegsstärke gebracht worden, neben den gesamten Garnisonen des südöstlichen Frankreichs nehmen auch mehrere farbige Kontingente der ersten nordafrikanischen Kolonialdivison an den Uebungen teil. Sehr bezeichnend ist die Tatsache, daß die gesamte Oeffentlichkeit Frankreichs mit der größten Spannung dem Verlauf dieser Manöver folgt, daß sämtliche großen Zeitungen eigene Korrespondenten an die „Kriegsschauplätze" entsandt haben, so daß das nunmehr begonnene militärische Schauspiel nahezu den Charakter einer großen nationalen Sache angenommen hat.

Bei den Uebungen in den Alpen soll eine blaue Heeresgruppe die Aufgabe durchführen, Frankreich von Osten her zu überrennen. Eine weiße Heeresgruppe soll dies verhindern. Rein äußerlich gesehen, soll die Uebung also den Charakter einer militärischen Abwehrmaßnahme gegen einen etwaigen italienischen Angriff haben. Es wäre jedoch falsch, den tieferen Sinn der Uebung diesem äußeren Rahmen des französischen Manöverplans zu entnehmen, da in dem für die Uebungen vorgesehenen Gelände ein italienischer Angriff niemals in Frage kommen kann. Da die wirkliche militärische Lage im Alpengebiet von der geplanten Uebung nicht erfaßt wird, so wird sie vermutlich auch einen ganz anderen Sinn haben. Man wird also annehmen dürfen, daß der Zweck der Alpenmanöver die aggressiven Möglichkeiten der militärischen Stoßkraft Frankreichs erkennbar machen soll. Man braucht nur einen Blick auf die Landkarte zu werfen, um festzustellen, daß die Alpengrenze Italien recht wenige günstige Stützpunkte gegen ein angreifendes französisches Heer bietet. Die Alpen steigen vom Rhone-Tal her allmählich an und fallen dann unmittelbar an der italienischen Grenze steil ab. Fast sämtliche Pässe sind in französischem Besitz. Die italienische Verteidigung wird daher nahe an die Steilabhänge zurückgedrängt, Raum für die Ansammlung stärkerer Truppenkontingente (die unumgängliche Voraussetzung für die Durchführung einer Angriffsoperation) ist der

italienischen Heeresleitung im Alpenland also kaum gegeben. Anders sieht die Sachlage im Gebiet nördlich der Bahn Marseille—Nizza aus. Hier ist sowohl den Franzosen als auch den Italienern auf beiden Seiten der Grenze die Möglichkeit gegeben, Truppen zusammenzuziehen, aber auch hier hat die französische Heeresleitung den Vorteil, über eine modernere und leistungsfähigere Befestigungsanlage zu verfügen als die Italiener.

Die Manöver in den Alpen lenken zwangsläufig das Interesse der Weltöffentlichkeit auf die Frage der französischen und der italienischen Heeresstärken. Bekanntlich hat sich Mussolini, seitdem er Herr der Lage in Italien ist, aufs energischste darum bemüht, das italienische Wehrsystem zu verbessern und die Möglichkeiten der Landesverteidigung auf eine Grundlage zu stellen, die auch den modernsten Anforderungen der Kriegstechnik entspricht. Wenn es auch nicht abzustreiten ist, daß es dem Eingriff Mussolinis im Verlauf der letzten Jahre gelungen ist, eine große Reform durchzuführen, so darf doch nicht vergessen werden, daß das moderne italienische Wehrsystem aus einem Nichts sich aufbauen mußte, womit gesagt sein dürfte, daß trotz der energischsten Reformarbeiten der französische Vorsprung auf militärischem Gebiet in Italien noch lange nicht aufgeholt werden konnte. Es kommt noch hinzu, daß Frankreich dank seiner ungeheuren Kapitalkraft in der Lage ist, die inneren Rüstungen auf einen Stand zu bringen, der keinen Vergleich mit dem Italiens aushält. Die militärischen Stärkeverhältnisse beider Staaten sind sich ungefähr gleich, das heißt, sowohl in Italien als auch in Frankreich wird fast derselbe Teil des gesamten Staatshaushalts für den Wehrhaushalt beansprucht. Bei seiner finanziellen Unterlegenheit ist Italien aber nur in der Lage, die Hälfte der Summen, die Frankreich für seine innere Rüstung aufwirft, zur Verfügung zu stellen. Zur See ist insofern eine gewisse Ueberlegenheit Frankreichs vorhanden, als es mehr Linienschiffe besitzt als Italien. Der Unterschied wird aber durch eine stärkere Anzahl der italienischen Zerstörer und U-Boote wenigstens zu einem Teil wieder wettgemacht. Was die Luftstreitkräfte anbelangt, so stehen den 2300 französischen Flugzeugen nur 1000 italienische gegenüber. Die französischen Befestigungen an der Alpengrenze sind erheblich moderner und stärker als die italienischen Sperrbefestigungen. Man sieht also, daß rein militärisch genommen ein italienischer Angriff gegen Frankreich ein ungeheures Wagnis wäre.

Wenn es auch in der letzten Zeit gelungen ist, dem italienisch-französischen Gegensatz auf politischem Gebiet seine akute Bedeutung zu nehmen, so hat sich doch nichts an der alten Zielsetzung der italienischen Politik geändert. Sie ist im Gegensatz zu der Frankreichs aggressiv, da sich Italien durch die Festsetzung des Versailler Vertrages um die Früchte seines Eintritts in den Weltkrieg betrogen sieht. Denkt man an die Ziele der Mussolinischen Mittelmeerpolitik, an die italienischen Kolonialansprüche an den italienischen Bevölkerungsüberschuß und an das französische Bündnissystem, in dem Jugoslawien den wichtigsten Exponenten darstellt, so dürfte eine Lage gekennzeichnet sein, die, wie kaum eine zweite, eine außerordentlich ernsthafte Belastung des europäischen Friedens festlegt.

Was werden die Wahlen kosten?

Warschau, 5. September. Die Kosten für die Wahlen zum Sejm und Senat betragen, wie die Erfahrungen der letzten Wahlen lehren, über 2½ Millionen Zloty. Der diesjährige Haushaltsplan sieht keinerlei Fonds für diesen Zweck vor. Zur Deckung der Kosten werden Zusatzkredite in Anspruch genommen werden müssen.

Zwischenfall an der litauischen Grenze

Wilna, 5. September. (Pat.) Wie der „Dziennik Wileński" berichtet, nahm der polnische Grenzschutz eine verdächtige Person fest, die über die Grenze nach Litauen flüchten wollte. Im Laufe der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Verhaftete der Kassierer der staatlichen Tabakfabrik in Grodno, Michał Michalski, ist, der nach Unterschlagung von 65 000 Zloty über die Grenze entkommen wollte.

Streik in Lodz?

Warschau, 6. September. **In Lodz droht in der Textilindustrie ein Streik auszubrechen. Die Forderungen der Gewerkschafen auf Erhöhung der Löhne sollen den Arbeitgeberverbänden in den nächsten Tagen überreicht werden.**

Zum deutschen Wahlkampf. / Der rechte Flügel.

Nationalsozialisten, — Deutschnationale — Konservative.

(Von unserem Breslauer lr-Mitarbeiter.)

Die Reichstagswahlen in Deutschland zeigen auch auf dem rechten Flügel ein neues Bild. stärkster Exponent der Rechten war bisher Hugenberg und seine Deutschnationale Volkspartei. In ihrer leidenschaftlichen Opposition gegen das herrschende System bürgerlich-sozialdemokratischer Koalition hat diese Partei lange, lange abseits jeder aufbauenden Arbeit im neuen Deutschland gestanden. Sie hat unter Hugenberg ihren schärfsten Kampf gegen den Young-Plan gekämpft. Das war im Sinne ihrer innersten Ueberzeugung gehandelt und ihr gutes Recht. Sie wünscht ein freies Deutschland, ein männlich starkes Ringen um unverfälschte nationale Politik. „Klarer Kurs" liest man als Forderung auf ihren Wahlplakaten. „Klaren Kurs" zeigen ihre Wahlredner in schärfster Ablehnung des Parlamentarismus. Auch Demokratie ist ihnen nur ein Fremdwort für Kuhhandel und Schiebung. Sie lehnt jedes Paktieren mit dem jetzt herrschenden System ab. Die Beteiligung an den Parlamentswahlen ist ihr nur ein Mittel, um recht viele Stimmen für ihre Forderung zu gewinnen, stärkste Macht für die Führung durch den Mann durchzusetzen, der von ihr als der einzige angesehen wird, der für kompromißloses Handeln ehrlichstes Wollen und Können mitbringe. Dieser Mann aber ist — nach deutschnationaler Parteimeinung — nicht etwa Hindenburg, den sie zum Reichspräsidenten gewählt hatten, sondern das soll Hugenberg sein. Heute unter den deutschen Parteimännern am meisten umstritten und umkämpft, aber auch von einer im Parteiwesen selten zu beobachtenden Ergebenheit seiner Gefolgschaft gestützt. Engstens mit ihm verbrüdert treten die Nationalsozialisten (Hitlerbewegung) auf. Beide Parteien haben als vielleicht einzige klar erkennbare politische Meinung, daß die Annahme des Young-Planes ein Verrat am deutschen Volke sei und mit Verrätern ein gemeinsames Vorgehen zum Wohle des Volkes nicht möglich sei. So bleibt einer zweifellos gefühlsstarken Vaterlandsliebe der Weg in die politische Wirklichkeit aus innerster Haltung heraus unmöglich und versperrt.

Es kann zum Glück ruhiger sachlicher Aufbauarbeit gesagt werden, daß sich in oben bezeichneten Gruppen die immer notwendige Rechte nicht erschöpft. Nicht weniger ernst in der ablehnung des Young-Planes ist eine Gruppe um Westarp, Treviranus und Schiele, die trotz der aus innerer Schwäche des Volkes erfolgten Unterzeichnung des Young-Planes dem Vaterlande die Mitarbeit in positiver Opposition nicht versagen will und kann. Als „Konservative Volkspartei" in engster Verbindung mit der „Landvolk"-Gruppe Schieles haben sich diese Männer von Hugenberg gelöst, um in der (nach dem Martin-Luther-Worte) „dreckichten Wirklichkeit" an den staatlichen Notwendigkeiten mitzuarbeiten. Sie will im Volke das Bewußtsein unbedingt wachhalten, daß Deutschland die Reparationslasten nicht freiwillig übernommen hat, sondern diese durch das an Versailles anschließende Vertragswerk aufgezwungen worden sind. Um den Gläubigern Deutschlands keinen Vorwand zum Eingriff in die deutsche Verwaltung zu geben, will die „Konservative Volkspartei" mit der Regierung Brüning zusammenarbeiten, um die Haushalte in Ordnung zu bringen. Eine geordnete Finanz- und Steuerwirtschaft wird als Voraussetzung für die Einigung der Nation und erfolgreiche spätere Außenpolitik angesehen. In der Finanzsanierung glaubt die neue Partei nicht mit der Sozialdemokratie zusammengehen zu können, da dem Sozialismus das notwendige Maß der Rücksichtslosigkeit der Führer fehle, ohne das sich schwere Krisen nie überwinden lassen. Als konservative Partei wehrt sie sich dagegen, aus der Geschichte nicht lernen zu wollen und historisch erwiesene Dummheiten durch neue Experimente wiederholen zu lassen. Sympathisch berührt an der neuen Partei, daß sie 100prozentige Richtigkeit für ihr Handeln objektiv nicht in Anspruch nimmt und ausdrücklich betont, daß sie mit jedem zusammenarbeiten will, dessen Handeln sie im Dienste des Vaterlandes liegend sieht. Sie hat mit ihren beiden Nachbarn zur Linken, der „Deutschen Volkspartei" und der „Wirtschaftspartei", eine Art Burgfrieden geschlossen. Gegenüber der Frage einer großen bürgerlichen Einigung verhält sie sich zwar nicht endgültig ablehnend, aber sie meint in klarer Erkenntnis der beiden weltanschaulichen Gruppen im Bürgertum, der liberalen und der konservativen, daß es vorerst besser wäre, wenn verschiedenartige Gruppen in getrennten Häusern wohnen, um um so bessere Nachbarschaft halten zu können.

Köpfe der deutschen Parteiführer.



Hitler (Nationalsozialistische Partei).

„Berliner Morgenpost" verurteilt.

Der Prozeß des fr. deutschen Kaisers.

1500 Mark Geldstrafe wegen übler Nachrede.

Im großen Schwurgerichtssaal in Moabit begann am Freitagmorgen vor dem Einzelrichter Amtsgerichtsrat Buecs unter starker Anteilnahme der Zuhörer der Prozeß, den Kaiser Wilhelm gegen den Chefredakteur der „Berliner Morgenpost" Ewald Mendel wegen des bekannten Artikels über die finanzielle Beteiligung Wilhelms II. an den Krupp-Werken angestrengt hatte.

Der Vorsitzende regte zu Beginn der Verhandlung einen Vergleich an, wie das im Frühjahr schon in dem Sühnetermin allerdings erfolglos versucht worden war. Rechtsanwalt Bloch, der mit Reichstagsabgeordneten Dr. Everling zusammen die Vertretung des Klägers übernommen hatte, während der Beklagte durch Justizrat Mamroth aus Breslau und Dr. Fabian-Berlin vertreten wurde, erklärte, daß in diesem Falle der Privatkläger einen Widerruf auf der ganzen Linie verlangen müsse.

Der Vorsitzende schlug erneut eine Einigung vor, bei der der Kläger auf das Wort Widerruf verzichten solle.

Rechtsanwalt Bloch: „Wenn Herr Mendel den traurigen Mut gehabt hat, unseren Kaiser zu schmähen, so muß er auch jetzt den Mut haben, sich zu berichtigen."

Justizrat Mamroth: Zunächst möchte ich einmal feststellen, daß der Privatkläger hier nicht „unser Kaiser" ist.

Rechtsanwalt Bloch: „Er ist mein Kaiser gewesen und bleibt auch mein Kaiser. Wenn er nicht der Ihrige gewesen ist, so bedauere ich dies lebhaft."

Justizrat Mamroth: „Ich muß nochmals feststellen, daß wir es in der Person des Klägers lediglich mit einem Privatmann zu tun haben, für den einzutreten der Staatsanwalt in diesem Verfahren ja bereits abgelehnt hat. Der Kläger, der früher einmal unser Kaiser war, sitzt heute in Doorn und ist lediglich eine Privatperson, deren Name im Verkehr mit den Behörden Wilhelm Prinz von Preußen lautet."

Rechtsanwalt Everling: „Hiergegen muß ich aber doch einwenden . . ."

Vorsitzender: „Herr Rechtsanwalt, ich möchte zunächst von hier aus feststellen, daß an der Rubrizaerung dieses Namens durch das Preußische Staatsministerium und andere Behörden nicht zu rütteln ist. Ich bitte, hier mit den gegebenen Tatsachen rechnen zu wollen."

Rechtsanwalt Everling: „In dem in Frage stehenden Artikel hat der Beklagte selbst immer nur vom Kaiser gesprochen und hat S. M. selber niemals die Bezeichnung beigelegt, die neuzeitlich eingestellte Behörden für S. M. festgelegt zu sehen wünschen."

Der Vorsitzende machte hierauf nochmals einen Einigungsvorschlag.

Die Vergleichsverhandlungen scheiterten schließlich, da Redakteur Mendel es rundweg ablehnte, eine Erklärung abzugeben, er ziehe seine Behauptungen zurück, da er keinen Beweis für sie habe.

Nach längerer Verhandlung wurde schließlich folgendes Urteil gefällt:

„Der Angeklagte wird wegen übler Nachrede zu einer Geldstrafe von 1500 Reichsmark, im Unvermögensfalle zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil ist einmal in der „Berliner Morgenpost" zu veröffentlichen."

In der Begründung sagte der Richter u. a.: Die feldartilleristischen Fragen des alten Heeres könnten nicht vor einem Gericht geklärt werden. Die Fragen der Rüstung seien stets von unpersönlichen Kommissionen entschieden worden. Ihre Entscheidung konnte nicht von einer Person, auch nicht von dem obersten Kriegsherrn beeinflußt werden.

Argentiniens Präsident zurückgetreten.

Buenos Aires, 5. September. (R.) Präsident Irigonen hat sich dem Druck der Verhältnisse folgend, doch zu seinem Rücktritt entschlossen. Dieser plötzliche Entschluß hat auf die Bevölkerung der Stadt wie eine Bombe gewirkt. Gleich nach Bekanntwerden der Nachricht, die die Stadt wie ein Lauffeuer durcheilte, begannen die Sirenen zu heulen, und die Zeitungen verteilten in den von erregten Menschenmassen erfüllten Straßen Extrablätter. In der Nähe des Gebäudes der Zeitung „La Prensa" kam es zu Zusammenstößen. Oeffentliche Versammlungen unter freiem Himmel sind verboten worden. Ueber die Presse ist strenge Zensur verhängt worden. Die Telephonverbindungen der Zeitung „La Nacion" und anderer großer Blätter wurden plötzlich zu gleicher Zeit unterbrochen.

Die umstrittene deutsche Roggenstützung

Allmählicher Verbrauch der Ueberschüsse durch Brotgesetz und Verfütterung. Warnung vor Baissespekulationen.

Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung":

Seit einiger Zeit treten die öffentlichen Getreidehandelsgesellschaften als Käufer am Berliner Roggenmarkt auf, um ein Absinken des Roggenpreises unter 190 Mark pro Tonne in der Zeit, wo manche Landwirte aus Not verkaufen müssen, zu verhindern. Diese Politik wird von den Gegnern der Regierung unter verschiedenen Gesichtspunkten angegriffen. Sie wird links als zwecklos und kostspielig bezeichnet, während oppositionelle Rechtskreise so tun, als handele es sich lediglich um ein Wahlmanöver, da die Regierung nach dem 14. September die Preise wieder abgleiten lassen werde.

Davon kann natürlich in keiner Weise die Rede sein. Die Aktion ist vielmehr sachlich durchaus begründet und, wie die sehr erheblichen zur Verfügung gestellten Mittel beweisen, auf lange Sicht berechnet. Sie ist zudem sehr aussichtsreich, weil die diesjährige Ernte in Roggen rund eine Million Tonnen weniger an Mengenertrag gebracht hat als die vorjährige, und weil inzwischen die Maßregeln in Kraft getreten sind, die einen stärkeren Roggenverbrauch sichern.

Außer dem Brotgesetz handelt es sich um die Verfütterungsprämie, d. h. in erster Linie um die Verbilligung des Futterroggens für die Schweinemäster, die ihrem Futter in bestimmten Mengen deutschen Roggen beifügen.

Dagegen hat sich die Exportforcierung, wie hier in Anbetracht der Dumpingpreise aus Polen und den Baltischen Staaten stets vorausgesagt wurde, nicht bewährt. Das geben auch die offiziösen Stellen jetzt zu. Die Exportpolitik hat erstens den Skandinaviern die Konkurrenz mit Vieh und Viehprodukten künstlich und zu unseren Lasten verbilligt und zum zweiten sehr beträchtliche Mittel aus der Reichskasse in Form von Exportprämien (Einfuhrscheine) erfordert.

Wenn man inzwischen zum System der Begünstigung inländischer Verfütterung übergegangen ist und die Prämie auf die Hälfte der Ausfuhrprämie festgesetzt hat, so wird gleichzeitig erzielt, daß sich die Belastung der Reichskasse halbiert und daß der inländische Viehzüchter in den Besitz der Vorteile kommt, die sonst dem ausländischen zuteil wurden. Es ist ferner geplant, die Futtermittelzölle für die Bezieher und Verfütterer deutschen Roggens niedrig zu halten, um der Viehzucht noch besonders entgegenzukommen.

Die konsequente Durchführung der im allgemeinen billigenswerten, wenn auch mit einigen Schönheitsfehlern nach der protektionistischen Seite hin behafteten Agrarpolitik des bürgerlichen Kabinetts hängt natürlich in starkem Maße vom Wahlausgang ab. Die Voraussetzungen für einen stabilen Roggenpreis von rund 190 Mark liegen heute so günstig, daß nach Ansicht der Fachleute nur eine Zerschlagung des Regierungsblocks und der von ihm eingeleiteten Maßregeln ihn noch gefährden könnte. Ob mehr als 190 Mark zu erzielen sein werden, ist angesichts der Marktlage unsicher. Vor allen Baissemanövern muß aber dringend gewarnt werden, da sie in den vorliegenden wirtschaftlichen und statistischen Daten keine Stütze finden, und die Spekulation auf eine Aenderung der Regierungspolitik nach den Wahlen sich von nichts als von sehr durchsichtigen Machenschaften oppositioneller Kreise nähren kann.



„Do X" trainiert.

Das Flugschiff über dem Bodensee (neueste Aufnahme).

Nach Einbau der amerikanischen Curtißmotoren übt das Flugschiff „Do X" eifrig für den geplanten Amerikaflug, der, wenn irgend möglich, noch in diesem Jahre vor sich gehen soll.

Revolutions-Sicherungen.

Dr. v. Behrens, Bromberg.

Zuvorderst möge dem Leser gesagt werden, daß der Verfasser dieser Zeilen sechs Revolutionen in seinen reifen Jahren miterlebt hat und eine jede Revolution für einen spontanen Ausbruch der Volksdummheit hält, somit jede Revolution, auch die im Namen allerheiligster Ideale und Ziele ausgerufene, grundsätzlich verabscheut. Nur allmähliche Fortentwicklung führt zum Ziel, obwohl dieser Weg dem Ungeduldigen ermüdend erscheint.

Nun leben wir Europäer aber inmitten der größten Revolution aller Zeiten. Seit etlichen Jahren erschlaffte das Feuer; aber es mehren sich Anzeichen dafür, daß die Flammen bald wieder lichterloh hochschlagen werden. So dürften kühle Beobachtungen, die der Unterzeichnete gesammelt hat, vielleicht einen gewissen präventiven politischen Wert darstellen. Die Menschheit ist nichts als ein Teil der Natur, und kann man doch in der Natur die meisten Stürme voraussehen, um auf Mittel zur Vorbeugung allerschlimmster Folgen dieser Stürme rechtzeitig zu sinnen.

Der unerfahrene Laie in rebus politicis stellt sich die Revolution und insbesondere den Ausbruch einer Revolution etwas kindisch vor: wehende Fahnen, begeisterte Volksmassen, „umkippende" Thronsessel, Hymnen und — ganz vorübergehende Straßenunruhen, nach denen eben neue, bessere Leute an das Staatsruder gelangen, um das Leben leichter zu gestalten. In Wirklichkeit sieht die Revolution ganz anders aus. Das Leben wird nie nach einer Revolution leichter, sondern stets bedeutend schwerer, da die Erschütterung des normalen Warenverkehrs, der Kreditverhältnisse und der Arbeitswerkstätten — zu Massenarbeitslosigkeit, zu Massenbankerotten und zur Massenverelendung in einem bedeutend größeren Umfange führen, als bisher dieses der Fall gewesen; eine Verzehrung der letzten Vorräte, d. h. der Substanz des nationalen Vermögens selbst, findet statt; wenn alles von Vorrevolutionszeiten Hinterbliebene restlos verzehrt ist, dann müssen die hungernden Millionen sich auf alle ihre Nachbarvölker stürzen, um dort die erforderlichen Nährmittel zu suchen... (Napoleonische Kriege sind ein typisches Beispiel und Muster). Auch „brechen" Revolutionen niemals aus, sondern sie werden im stillen von organisierten Umsturzmächten sorgfältig vorbereitet, von gewissen Geheimkräften finanziert und dann erst, wenn alle diese Vorbereitungen vorhanden sind, von stramm diszipliniertem Bündlerscharen unter die Massen der Hauptstadtbevölkerung gebracht; in erster Reihe in die Kasernen und Arbeiterverbände.

Die Technik der Revolutionen stützt sich heutzutage auf fachmännische Erfahrung. Der Lebenslauf solcher Männer, wie des angloindischen Obersten Segrave, wie Sir Basile Zacharows und anderer vieler beweist, daß heutzutage „Fachmänner-Spezialisten" für Entfachung und Durchführung von Revolutionen zu haben sind, sehr ähnlich den mittelalterlichen Kondottieren-Häuptlingen und dem modernen amerikanischen bosses, welche „in der Politik machen", wie ein beliebiger anderer Geschäftsmann „in Heringen" oder „in Diskonto" macht...

Ohne die tiefen fachmännischen Kenntnisse eines Trotzki, Lenin-Uljanows, Sun-Ya-Tsens, Borodins usw. zu beanspruchen, dürfte der Verfasser dieser Zeilen doch zu gewissen Erkenntnissen auf dem Gebiete der Revolutionstechnik gelangt sein.

Wenn auf den Straßen einer Hauptstadt eines modernen Staates Kraftwagen mit roten Fahnen „plötzlich" auftauchen, wenn an den Ecken der Kasernen, an Litfaßsäulen und an Schulgebäuden rote Plakate prangen, wenn endlich aus Fabriken und Werkstätten schreiende Männer und Frauen auf die Gassen strömen, dann weiß der friedliche Bürger erst, daß „etwas im Gange ist", was aber in Wirklichkeit bereits seit mehreren Monaten, ja sogar Jahren vorbereitet wurde und somit „im Gange war". Infolge seiner Ueberrumpelung durch den Klang von Flinten- und Revolverschüssen hier und dort, vielleicht auch Bombenknall und Salven, bekommt es der Spießbürger mit einer heillosen Angst zu tun. Er verkriecht sich in seiner Wohnung mit dem Gedanken: „Wozu haben wir denn ein Polizei, eine Garnison, eine Regierung? Sicherlich doch nur dazu, um den friedlichen Bürger zu beschützen!"...

Dem Bürger fällt es gar nicht ein, daß in solchem Augenblick nicht die Polizei, die Truppen und die Beamten den Spießer zu verteidigen haben, sondern ganz umgekehrt: Das sind die Ausnahmstage, in denen die Spießer berufen sind, ihre Polizei, ihre Truppen und ihre Staatsbeamten zu verteidigen! Unterläßt die breite Masse der Spießbürger, dieser ihrer Pflicht nachzukommen, so ist es um die Autorität der Behörden, um die Militärdisziplin und um die Polizeimacht geschehen! Sie werden erdrückt, verwirrt, zermalmt; sie brechen zusammen unter dem Anprall von lügnerischen Nachrichten („die Revolution habe bereits auf der ganzen Linie gesiegt, und wer sich dem Volkswillen widersetzt, der sei so gut wie zum Tode verurteilt!"), unter dem Druck der Revolutionspropaganda („Seht Ihr denn nicht, daß es keinen einzigen Menschen mehr gibt, der hinter dem „korrupten, morschen, verbrecherischen alten Regime" stünde?") und unter dem Eindruck der bisher ungehörten Lästerreden der Agitatoren. Es kommt nämlich an solchen Tagen lediglich auf den ersten Eindruck an. Die Bürgermassen sind bekanntlich zu 90 Prozent apolitisch. Sie haben keinen richtigen Begriff von dem zahlenmäßigen Verhältnis zwischen einzelnen Parteien. Sie haben auch keinen richtigen Begriff von dem, was im Lande geschieht. Daher ist die Masse immer unbeholfen, träge, unschlüssig. Sie folgt dem Dreisteren, ohne viel zu fragen, wer der emporgetauchte neue Führer ist. Wenn die Masse nun aus den Worten des Redners den Unterton aufrichtiger Ueberzeugung herausfühlt — was zumeist auch der Fall ist —, dann folgt sie ihm, wenn sich nur keine Stimmen aus dieser selben Masse hören lassen, die auf den Unsinn der Rede an sich hinzuweisen wagen. Der intelligente Spießer darf auf der Straße niemals fehlen, wenn er sieht, daß „etwas im Gange auf den Straßen ist". Nicht verkriechen darf sich der friedliebende Steuerzahler in seiner Wohnung, sondern er hat vollzählig unter die Volksmenge zu gehen, um den Hetzreden organisierter Umstürzler die Spitze zu bieten, um den Staatsbeamten aller Rangstufen, wenn auch nur moralisch (das ist gerade das Wichtigste in jenen Augenblicken) beizustehen. Tut er dies nicht, so ist er bald auch selbst geliefert...

Ich beobachtete in kühler Reserve die Geschehnisse auf den Straßen Shanghais, Pekings, Urghas, Moskaus, Petersburgs und Warschaus (1905), und ich habe überall eine und dieselbe Beobachtung machen können. Keine Revolution ist in ihren Anfängen populär. Nirgends wurden die Umstürzler mit Hymnen, Freudenkundgebungen, Lorbeerkränzen und offenen Armen durch die Menge empfangen! Erst nach vielen Dauerreden, denen niemand widersprach, nach effektvoll-zerstreuten Gerüchten, nach einer ganzen Reihe von Beweisen dafür, daß die oberen Schichten, die Regierungsorgane und die Gebildeten, den Aufwieglern nicht widersprechen wollen oder können, beugte die passive Volksmenge ihr Haupt unter die neuaufgekommene Autorität; im höchsten Grade unwillig, läßt sich die Menge auf neue, unerforschte politische Wege treiben.

Wären die besseren Stände (die Gebildeten, die Beamten und Besitzenden) in allen jenen Revolutionszentren, die ich oben erwähnt hatte, im Laufe von ganzen langen Tagen, ja Wochen und Monaten nicht so träge verblieben, so wären alle Versuche der organisierten Umsturzkommandos von den rotbeflaggten Autos und den Rednertribünen ins Wasser gefallen. Sie wären das geblieben, was sie in Wirklichkeit waren: ein verzweifelter Versuch von hirnverbrannten Ideologen, die von geschickten va banque-Spielern der Politik unterstützt wurden, ein Knäuel zapppliger Neurastheniker, die es im Leben zu nichts zu bringen verstanden und die von ihren kranken Nerven, durch Hungerleiden, Neid und Haß aufgepeitscht, sich blindlings auf die bestehende Gesellschaft, Staat, Kirche und Regierung mit geballten Fäusten stürzen. Wütende Geisteskranke, die in ein Sanatorium gehören; unschädlich, wenn ein ruhiger, seiner Stellung im normalen Leben sich bewußter Bürger seine Stimme erhebt. Ansteckend-gefährlich, wenn seine Psychopathenschreie ungestört und andauernd auf die Nerven der aufgeregten Volksmenge einwirken...

Massenpsychose wird nicht nur im heißen Sudan von Derwischen erzeugt, es ist eine in allen klimatischen und politischen Zonen gleichmäßig verheerende Epidemie der Geister, die im Keime erstickt werden muß, ehe es noch nicht zu spät geworden ist. Warum sehen wir dies bei leiblichen Epidemien, wie Cholera, Typhus, Pest, Influenza usw. ein, wollen aber diese simple Erfahrung bei Revolutionen nicht anwenden?

Gewiß, man wird sagen: „Schön haben Sie zu reden, man solle auf die Straßen hinausgehen, sich unter das Volk mengen, die erhitzten Köpfe mit kaltem Wasser der kühlen Einwendungen begießen, die Hetzer verspotten und die Straßenpolizisten durch Zurufe ermuntern. Da bekommt einer aber nur zu leicht etwas mit der Faust auf den Schädel... Sagen Sie nicht selbst, daß die Umstürzler insgeheim organisiert sind? Diese haben ihre Gesinnungsgenossen in der Volksmenge überall, und diese Gesinnungsgenossen werden schon dafür Sorge tragen, daß ich mit meinen Redensarten und Zurufen das Spiel den Agitatoren nicht verderbe!"

Darauf ist die Antwort: „Es stimmt, gefaßt muß man darauf sein. Von der Polizei soll man in solchen Zeiten keine Hilfe oder Verteidigung erwarten, denn die hat ohnedies allein zu viel zu tun. Aber — das ist es gerade: Bürger, die an dem geplanten Staatsstreich keinen Anteil nehmen, sollten zusammenhalten. Nicht einzeln, sondern in Gruppen, wo ein jeder den anderen persönlich kennt, sollten diese Bürger auf dem Schauplatz erscheinen. Ob Sängerverein oder Kegelklub, ob Studentenvereinigung oder Mitglieder einer Kirchengemeinde, Berufsvereine oder Nachbarn aus einem Stadtbezirk, die einander wenn auch nur dem Aeußeren nach kennen, finden sich in der größten Volksmenge zusammen, wenn sie sich nicht verkriechen. Einmal zusammengefunden, unterstützen sie einander auch mit Wort und Tat."

Es müßte ein besonderes Strafverfahren gegen solche Bürger eingeleitet werden, die in Revolutionszeiten der Regierung ihre Unterstützung versagen. Und das aus folgender Erwägung heraus.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß nur selbstaufopfernde Idealisten, denen die Wahrheit aus der Seele spricht und denen man den Brustton aufrichtigster, tiefster Ueberzeugung anhört, die Volksmassen auf die Seite der Revolution hinüberziehen. Ohne diese achtungswerte, wenn auch geistig kranke und leichtsinnige Naturen würde keine Revolution in der Welt beim Volke Anklang finden. Solche Menschen müssen von dem Rest der Mitbürger isoliert werden. Was könnten diese Propheten der Revolution dann ohne Mitläufer ausrichten? Nichts oder wenig Dauerhaftes! Wenn die durch ihre zündenden Reden entfachten Massen den Propheten auf den Schild gehoben haben, entsteht sofort die Notwendigkeit, in die leergewordenen Regierungsposten neue Beamten einzusetzen. Die alten sind von der Welle der Volksempörung fortgeschwemmt, — das Leben fordert Ersatz... Nun melden sich als erste die Personen, welche in der Nähe des Propheten in jenen stürmischen Tagen gestanden haben oder als redliche Bürger sich in ihren Wohnungen zu verkriechen vorgezogen hatten. Die Hefe der Gesellschaft; es sind ja entweder Verbrecher oder Jünglinge ohne Lebenserfahrung, — endlich solche Leute, die in geordneten Umständen durch Fleiß, Sparsamkeit, Verdienste und Fähigkeiten es niemals zu etwas zu bringen vermöchten, — sie tauchen jetzt auf. „Wir haben an eurer Seite tapfer und blutig gekämpft, als die Revolution, die Ihr gepredigt habt, noch in den Windeln war; wir und kein anderer haben euch, euer Werk und selbst eure Nacken gerettet!"

Der Prophet, wenn er auch tausendmal die vollständige Untauglichkeit der Kandidaten zu jeglicher aufbauenden Staatstätigkeit einsieht, sieht sich gezwungen, gerade solche Taugenichtse in hohe und allerhöchste Stellungen einzusetzen. Die Menge, eingeschüchtert und verworren, schweigt. Der Spießer schweigt noch hartnäckiger als zuvor: er beschränkt sich auf ironisierendes Lächeln, wenn er die Blödsinnigkeit der neuen Würdenträger sieht. Es ist ein feiges, doppelsinniges Lächeln; denn, was denkt sich der Spießbürger dabei? Wenn die alten Herren zum Staatsruder zurückkehren sollten, dann werde ich sagen: „Ich habe niemals aktiv mitgemacht in der Revolution; ich habe die ganze Zeit hindurch eine kritische Haltung den Usurpatoren gegenüber bewahrt!" Sollten aber die neuen Herren im Sattel sitzen bleiben, dann kann man dasselbe Lächeln als Zeichen des freundlichen Wohlwollens auslegen: „Ich habe aktiv nicht mitgemacht, nur weil man mich dazu nicht eingeladen hat..."

Daher wiederhole ich: eine Bürgergesellschaft, die in kritischen ersten Augenblicken der Revolution ihre Polizei, Beamten und Offiziere nicht zu unterstützen bereit ist, verdient das traurige Schicksal, welches die Revolution unbedingt nach sich ziehen muß: Terror und Knechtung.

Verbrecherisch und selbstmörderisch handeln Staatsregierungen, die, noch ehe die Revolution auszubrechen droht, weniger dafür sorgen, die Bürgermassen zu kompakten, soliden Gruppen, Vereinen und Parteien zusammenzuschweißen, als dafür, daß die Gesellschaft zersplittert, unorganisiert, zerstaubt vegetiert. „Divide et impera" — ist ein Grundsatz der Tyrannen, nicht aber für weitsichtige, das Wohl der Mitbürger im Auge behaltende Regierungen. Denn diejenigen Regimes, die sich vorwiegend an diesen machiavellistischen Grundsatz halten, leben ohne Sicherungen gegen Revolutionen in den blauen Tag hinein: früher oder später werden sie dafür hart bestraft — und mit ihnen zusammen auch ihre Völker.

Denn Feigheit und Leichtsinn müssen bestraft werden!

Abgeordnetendiäten.

Von Morus.

Dieser Tage ist im S. Fischer-Verlag ein neues Buch von Morus erschienen „Das Geld in der Politik". Zum ersten Mal wird darin ausführlich untersucht, wer die Parteien, die politischen Verbände und die Presse finanziert, was Politik kostet und was sie in Deutschland und im Ausland den Politikern einbringt. Die hier abgedruckten Abschnitte über die Abgeordnetendiäten sind dem Werk von Morus entnommen. Sie dürften im Zeichen des gegenwärtigen deutschen und des bevorstehenden polnischen Wahlkampfes von besonderem Allgemeininteresse sein, zumal sie der Fama von den „diätenschluckenden" Abgeordneten überzeugend entgegentreten.

(Die Redaktion.)

Viel größer als die Furcht, der Abgeordnete könnte sich zum Schaden seiner Wähler bestechen lassen, ist die Angst, der Abgeordnete könnte sich persönlich bereichern und als Parlamentarier und Politiker zu viel verdienen Obwohl der deutsche Wähler stärker als der Wähler anderer Länder in dem Abgeordneten den Vertreter und Schützer seiner wirtschaftlichen Interessen sieht, hat er sich doch von der Persönlichkeit des Abgeordneten eine catonisch strenge, beinahe romantische Vorstellung bewahrt. Daß man seinen Interessenvertreter, den Gewerkschaftsfunktionär oder den Verbandssyndikus angemessen besolden muß, ist eine Selbstverständlichkeit. Bei dem Interessenvertreter im Parlament liegt der Fall offenbar anders. Von Rechts wegen müßte der Abgeordnete von Lust und Liebe zum Vaterland im allgemeinen und zu der ihn wählenden Interessentengruppe im besonderen leben. Die Besorgnis, die Abgeordneten könnten ein üppiges Faulenzerleben führen und schlaue Leute könnten sich ins Parlament wählen lassen, nur um dort zu prassen, ist auffällig weit verbreitet.

Die Auffassung wird noch dadurch bestärkt, daß das Publikum, auch wenn es einmal einen Blick in den Reichstag tut, doch nur die Außenseite des Parlaments sieht, den meistens dünn bevölkerten Plenarsaal, das ungenierte Umherstehen und die zwanglosen Unterhaltungen der Abgeordneten und daß es womöglich sogar ein würdiges Reichstagsmitglied, tief in einen Klubsessel versunken, beim Mittagsschläfchen überrascht. Von der wirklichen großen Arbeit des Parlaments, die in den Kommissionen geleistet wird, sieht der Besucher des Reichstags nichts, und wenn er es sehen würde, wäre er wahrscheinlich auch enttäuscht. Denn der Durchschnittswähler verlangt nun einmal von „seinem" Abgeordneten neben allem anderen auch noch die Gebärde und das Auftreten eines Heldentenors — nur, daß er dem Mann seiner Wahl keine Tenorgabe zubilligt. In seinem Wahlkreis soll der Abgeordnete sich als Mann des Volkes geben. Im Parlament aber soll er nicht das Ebenbild, sondern die Idealfigur des Wählers sein; und zu einer Idealgestalt gehört, daß sie kein Geld kostet.

Diese Vorstellung des Wählers von seinem Abgeordneten hat dazu geführt, daß die Frage der Abgeordnetendiäten allenthalben einen peinlichen Beigeschmack hat. Es mag nicht dem Ansehen des Parlaments förderlich sein, wenn Abgeordnete kurz vor Schluß der Sitzung sich noch schnell in die Präsenzliste eintragen, um nicht ihres Tagegeldes von 25 Mark verlustig zu gehen. Tatsächlich kann eine geschickte Regie die Diäten als Druckmittel benutzen, um eilige Beschlüsse herbeizuführen und das Parlament auch noch in sommerlicher Hitze bis zu den Ferien zusammenzuhalten, da bei namentlichen Abstimmungen die Abwesenheit den Verlust des Tagegeldes zur Folge hat.

Diäten auf Teilzahlung.

Vor dem Kriege hat sich denn auch die Regierung der Diätenschraube gern bedient, um die Tätigkeit des Parlaments nach ihrem Willen zu regulieren Als im Herbst 1906 unter der Kanzlerschaft Bülows die Diäten im Reichstag eingeführt wurden, weil das Parlament vorher sehr häufig beschlußunfähig war, und sich selbst bei wichtigen Abstimmungen nur 70 bis 80 Abgeordnete im Plenum einfanden, gab es 3000 Mk. jährlich. Aber diese nicht eben fürstliche Entschädigung, die auch damals dem Gehalt eines jüngeren Subalternbeamten entsprach, wurde noch auf recht eigenartige Weise ausgezahlt. Im Dezember erhielten die Abgeordneten 200 Mark, im Januar 300, im Februar 400, im März 500 und im April 600 Mark. Die letzten 1000 Mark wurden bis zum Schluß der Session einbehalten. Mit diesem Kunstgriff versuchte die Regierung das Parlament zu drängen, möglichst schnell Schluß zu machen und in die großen Ferien zu gehen, damit die Bürokratie sich wenigstens ein halbes Jahr um das unbequeme und verhaßte Parlament nicht zu kümmern brauchte. Erst in den letzten Monaten des kaiserlichen Deutschlands, im Sommer 1918, wurden, mit Rücksicht auf die wachsende Teuerung, die Reichstagsdiäten von 3000 auf 5000 Mark jährlich erhöht.

Die Einführung der Diäten, die von der Regierung höchst unfreiwillig, zur Erzielung eines regeren Besuches des Reichstages zugestanden wurde, galt aber bereits als ein großer Sieg der Demokratie. Jahrzehntelang waren alle Bemühungen des Parlaments, Diäten einzuführen, an dem Widerstand Bismarcks gescheitert. Schon bei der Verfassung des norddeutschen Bundes gab es um die Diätenfrage erbitterte Kämpfe, bei denen Bismarck, gemeinsam mit den Vertretern der anderen Bundesstaaten, sich aufs energischste für die Diätenlosigkeit der Abgeordneten einsetzte, bis schließlich in die Verfassung der „Unentgeltlichkeitsartikel" aufgenommen war: „Die Mitglieder des Reichstages dürfen als solche keine Besoldung oder Entschädigung beziehen." 40 andere Abänderungsvorschläge zum Verfassungsentwurf nahm Bismarck an. Die Reichstagsdiäten waren für ihn eine Kabinettsfrage, und dem national-liberalen Führer Bennigsen erklärte er, daß er keine Stunde länger Minister bleiben werde, wenn ihm der König befehlen sollte, den Abgeordneten Tagegelder zuzugestehen. Die Unentgeltlichkeit sollte den gewerksmäßigen Parlamentarismus verhindern, aber sie sollte auch ein Gegengewicht gegen die Demokratisierung des Parlaments auf Grund des allgemeinen Wahlrechts bilden. Sie sollte den besitzenden Schichten einen größeren Einfluß im Parlament verschaffen als den besitzlosen.

Die einzige Konzession, die Bismarck dem Reichstag machte, war die Gewährung von Freikarten auf sämtlichen deutschen Bahnen während der Parlamentstagungen, 8 Tage davor und 8 Tage danach — zu einer Zeit übrigens, als die Bahnen noch nicht verstaatlicht waren. Aber auch dieses Zugeständnis wurde wieder teilweise zurückgenommen, als die Abgeordneten begannen, die Freifahrtkarten zu Agitationsfahrten auszunutzen. Von 1884 an hatten nur noch die auswärtigen Mitglieder des Reichstages zwischen Berlin und ihrem Wohnort freie Fahrt. Auch diese Vergünstigung wurde lediglich gewährt, weil infolge der großen Kosten für die Auswärtigen die Zahl der in Berlin ansässigen Abgeordneten immer mehr stieg und Bismarck darauf Wert legte, „daß der Reichstag nicht verberlinert werde".

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Die Privatdiäten der Sozialdemokratie.

Die Rigorosität Bismarcks in der Diätenfrage ging aber noch weiter. Er verhinderte nicht nur, daß die Abgeordneten für ihre parlamentarische Tätigkeit vom Staat ein Entgelt erhielten, sondern er hielt auch die Annahme von Privatdiäten, d. h., die regelmäßige Unterstützung unbemittelter Abgeordneten von irgendeiner Seite für unerlaubt Schon als Kanzler hatte er die Ansicht vertreten, „daß der Abgeordnete, der Diäten aus irgendeiner Quelle bezieht, wenn es amtlich konstatiert wird, die Eigenschaft als Abgeordneter dadurch ipso jure auf Grund der Verfassung verliert“.

Wenige Monate vor Bismarcks Tode kam es über dieselbe Frage im Reichstag zu einem heftigen Zusammenstoß. Bebel und Singer, die sozialdemokratischen Führer, hatten offen zugestanden, daß die sozialistischen Abgeordneten auf Unterstützung ihrer Partei angewiesen seien. Der Großindustrielle Freiherr von Sturm hatte darauf den Sozialdemokraten im Reichstag zugerufen: „Sie haben eigentlich gar nicht das Recht, hier zu sitzen. Sie beziehen zugestandenermaßen Diäten und verletzten damit die Verfassung.“ Das war für Bismarck das Stichwort, um noch einmal in den Kampf einzugreifen. Es war eine der letzten Polemiken, zu der der 83jährige Bismarck in seinen Hamburger Nachrichten ausholte:

„Die Frage ist als eine Verfassungsfrage so tiefgehend, daß es sich wohl empfehlen würde, ihr näher zu treten, als es in den flüchtigen Verhandlungen zwischen den obengenannten Abgeordneten geschehen ist. Da der Reichstag nach Artikel 27 der Verfassung die Ligitimation seiner Mitglieder selbst prüft, so ist es für ihn eine Ehrenpflicht und eine Rechtspflicht, dafür zu sorgen, daß Mitglieder, welche in dieser ihrer Eigenschaft Entschädigungen beziehen, nicht zugelassen werden, ihre Funktionen auszuüben.“

Dieser erbauliche Zustand änderte sich erst, als im Jahre 1906 der Unentgeltlichkeitsartikel der Verfassung fiel und die Abgeordneten amtlich Diäten erhielten.

Kein großer Anreiz.

Eine üppige Einnahmequelle sind aber auch in der Republik, wo der Reichstag die oberste Instanz ist und ungehindert das Entgelt für die Abgeordneten festsetzen kann, die parlamentarischen Diäten nicht geworden. Sie sind auf den vierten Teil der Ministergehälter festgesetzt. Das macht 9000 Mark im Jahre aus, die allerdings von der Einkommensteuer befreit sind und dadurch einem Gehalt von etwa 10 000 Mark entsprechen. Von den 750 Mark, die die Abgeordneten monatlich ausgezahlt bekommen, müssen sie aber in allen Parteien, nicht nur in den sozialistischen, die nicht unerheblichen Kosten des Fraktionsbüros tragen, so daß den Abgeordneten von ihren Diäten im allgemeinen nicht mehr als 550—600 Mark bleiben. Das unmittelbare Einkommen der Abgeordneten aus ihrem Reichstagsmandat entspricht also ungefähr dem Gehalt eines Regierungsrates. Auch wenn man die Begabung der Parlamentarier auf anderem als auf politischem Gebiet nicht überschätzt, muß man doch zugestehen: Die Abgeordnetendiäten bieten an sich noch keinen großen Anreiz, sich der politischen Karriere zu widmen.

Europa am laufenden Band.

Wien, Ende August.

Henry Ford, the big Ford, der Autokönig, der Mann, der seine gummibereiften Vehikel am laufenden Band erzeugt, der neuerdings sogar auf ähnliche Weise in einer „Normal-Schule“ amerikanische Staatsbürger gewissermaßen am laufenden Band fabriziert, dieser Mann ist ein Waisenknabe gegen seinen angelsächsischen Landsmann Herrn Thos. Cook, den Reiseonkel.

Thos. Cook, Reisebüro, Reiseberatung, Gesellschaftsreisen, Europa-Trips usw. Herr Cook begnügt sich nicht mit Autos, er hält sich auch nicht mit Einzelindividuen auf, nein, er handhabt gleich ganze Erdteile. Er baut in wenigen Wochen seinen, in echt USA-Dollars zahlenden Kunden ganze Länder, ganz Europa vor der Nase auf.....

Nur hereinspaziert, meine Herrschaften! Das hat die Welt noch nicht gesehen! Innsbruck in vier Stunden! Rom in einem Tage! (Es soll übrigens angeblich nicht an einem Tage aufgebaut worden sein, aber damals gab es eben auch noch keine Amerikaner und vor allem noch keinen Thos. Cook.) Ein Versuch überzeugt Sie!

*

Sie kennen doch den schönen Scherz: der Herr Hinterhuber behauptet, es gebe bestimmt mehr Sachsen als Chinesen auf der Welt. Der also angeödete Herr Bliemchen bestreitet das energisch, bis schließlich Hinterhuber den Beweis antritt: „Na, bitte: fahren Se, wohin Se wollen, an die Ostsee, nach Tirol oder nach Venedig, überall treffen Se Sachsen . . . aber 'nen Chinesen, haben Se schon mal irgendwo 'nen Chinesen getroffen auf 'ner Reise? sehnse!“

Demnach gibt es tatsächlich unendlich viel mehr Amerikaner als Europäer. Denn kommen Sie nach Tirol, kommen Sie nach Wien, nach Rom oder nach Budapest, überall treffen Sie nur Amerikaner. Ueberall kollern Ihnen halbzerkaute angelsächsische Brocken entgegen; überall erfahren Sie, ob Sie es hören wollen oder nicht, daß der Gegenstand der befohlenen Betrachtung „wonderful“, daß dieses country „very nice“ ist. Ja: Amerika überall. Und das alles, weil Herr Thos. Cook offenbar aus Rache für die Entdeckung Amerikas durch den Europäer Columbus nun seinerseits Europa für seine Gesellschaftsreisen entdeckt.

*

Solch eine Cook'sche Gesellschaftsreise ist in der Tat eine Sache für sich. Haben kann sie jeder, auch der unbemittelte Amerikaner. Er braucht nur ein paar Jahre zu sparen und monatlich einige Dollars in eine Cook'sche Reisesparkasse einzuzahlen. Hat er dann zwei Drittel der für seinen Europa-Trip erforderlichen Summe beisammen, dann wird er schon für würdig befunden, sich Europa am laufenden Band vorführen zu lassen. Für 600, 800 oder 1000 Dollar (je nach der „Klasse“) kann man zwei Monate Europa haben...

In Paris fängt's meistens an. Rundfahrt durch die Stadt im „Auto-car“. Paris bei Nacht (Damen und Herren gesondert). Eiffelturm. Louvre. Schluß. Weiter. Haben keine Zeit. Die nächste Karawane (der Italiener nennt eine solche Reisegesellschaft ernsthaft „una caravana“) ist schon angemeldet. Die Karawane 34 b. (Sie sind natürlich alle genau numeriert). Also muß die Karawane Nr. 95a schleunigst das Feld räumen...

Nizza, Mentone, Monte Carlo. Nett. Very interesting! Beinahe wie in Palm Beach. Nur ein bissel armseliger. Ja, die armen, kulturlosen Europäer! Haben eben den Krieg verloren. Man merkt's.

Aber weiter: Rom, Neapel, Pompeji. Müde schleppen sich die abgehetzten Europareisenden über die im Sonnenbrand dunstenden Stätten der grausen Naturkatastrophe von einst. Where shall we be to-morrow? — At Firenze. — All rigth!.....

So geht es Tag um Tag, Woche um Woche. Bis Herr Thos. Cook vor den schließlich trüb und stumpf gewordenen Blicken seiner Karawanen-Kunden ganz Europa hat vorbeiziehen lassen. Am laufenden Band. Ohne Unterbrechung, rastlos, ohne Rücksicht auf vielleicht vorhandene persönliche Wünsche und Interessen, allein beherrscht von dem Gedanken den vorgeschriebenen Amerikadampfer wieder zu erreichen und das im Prospekt aufgestellte Programm genauestens innezuhalten. Denn hinten drängen schon wieder neue „Karawanen“ europahungriger Yankees.

*

Venedig. Der Schnellzug aus Rom läuft in die Halle ein. Mit ihm die Karawane 52c. Bestehend aus Yankee Nr. 1—64. Ein Vertreter von Cook (wo hätte Cook auch keinen Vertreter!) erwartet die Schäflein am Bahnhof, verfrachtet sie auf einen vaporetto und verteilt die schicksalsergeben Wartenden auf die einzelnen Hotels. Nr. 1—16 Hotel Danieli, Nr. 17—32 Hotel Cavaletto und so fort.

In der Hotelhalle stauen sich die genormten Koffer. Jawohl, die genormten Koffer. Denn jeder Europareisende muß bei Cook einen nach Größe und Machart genau vorgeschriebenen Koffer haben. Es ist ja alles genau im Vorhinein berechnet. Jede Autofahrt, jede Unterbringung. Ja, selbst für die mitzunehmende Bekleidung werden genaueste Anordnungen und Ratschläge erteilt, damit nicht etwa ein unnützes Stück mitgenommen wird. „Oh yes, uir seinen very practical in America“...

Im Anmeldebüro des Hotels fragt der Beamte eine der eben angekommenen Karawanen-Damen (in Amerika scheinen die Ehemänner nur sehr beschränkten Reiseurlaub zu bekommen), welches der letzte Aufenthaltsort gewesen sei, woher die Gesellschaft komme. Betretenes Schweigen. „I do'nt know.“ ... „Ich nicht uissen.“ Der Karawanenführer wird geholt: „Aus Florenz, mein Herr. Wir haben gestern Florenz besichtigt.“ — Wie eindrucksvoll muß diese Besichtigung von Florenz gewesen sein! Aber schließlich: man kann sich doch nicht die Namen von einem jeden europäischen Nest behalten!...

Am nächsten Morgen bricht die Karawane auf. Eine leicht angegraute, spindeldürre Amerikanerin schlägt sich am Kassenschalter mit einem jungen Beamten herum, der die Dreistigkeit besitzt, nicht Englisch zu können. Was die unglückliche Miß zu dem klassischen Ausspruch veranlaßt: „Ich kann nichts verstehen, ich kann nichts lesen hier in diesem Lande, ich kenne das Geld nicht! Oh es ist schrecklich schwer, zu reisen!“...

Armes Europa!...

*

Aus einem Cook-Europe-trip-Programm: Abfahrt Venedig 7 Uhr früh nach Mailand. Dortselbst Rundfahrt durch die Stadt und Besichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten. Nach vierstündigem Aufenthalt in Mailand Weiterfahrt im Schnellzuge. Um ½8 Uhr abends Ankunft in Lugano. Gemeinsames Abendessen im Hotel X. Weiterreise am nächsten Morgen nach Zürich über den St. Gotthardt...

Und wenn du nun, verehrter Cook-Reisender, in der nächtlichen Dunkelheit von Lugano, diesem herrlichen Fleckchen Erde, nichts gesehen hast, dann hast du Pech gehabt, aber tröste dich: auf deinem genormten Koffer prangt trotzdem ein bunter Zettel „Grand Hotel du Lac“, als Beweis dafür, daß du... da warst.

Innsbruck... Oberammergau... Ein Abend wird geopfert für die Passionsspiele, dann Dresden (eigentlich überflüssig dieses Elbe-Florenz, da man ja doch schon das richtige gesehen hat!)... Berlin... Hamburg. Dann noch ein Blick nach London hinein, in des angelsächsischen Bruders gute Stube. Und schon geht's wieder zurück über den großen Teich.

Gummi kauend und englische Sprachbrocken knetend, zieht die Karawane wieder heim. Befriedigt, wenn auch müde. Kann man doch hier und da sehen, wie der eine oder der andere der so durch Europa geschleppten Unglücklichen bei einer Rundfahrt im Auto-car sanft entschlummert ist... bis ihn plötzlich vor einer „Sehenswürdigkeit“ die Schalltrompete des Karawanenführers jäh aus seinen Träumen reißt. Wie gesagt: müde kehren sie heim. Aber zufrieden. Es war „very nice“, es war „wonderful“. Nur zu dumm, daß diese blöden Leute da in Europa noch immer nicht alle englisch sprechen. Aber vielleicht hat das im nächsten Jahre Thos. Cook auch schon eingerichtet. Er kann ja alles. Er kann mehr als Ford. Er zaubert ja „Europa am laufenden Band“.

Silesius.



Ein neuer Bischof von Ermland.
Prälat Kaller,
der bisherige apostolische Administrator von Schneidemühl, wurde vom Papst zum Bischof von Ermland ernannt.

(Nachdruck verboten.)

Geschichten aus aller Welt.

Wenn in China die Postbeamten streiken.

(c) **Peking.** An sich besteht ein Streik darin, daß man etwas nicht tut, bis die Bedingungen erfüllt sind, die man für dieses Tun beansprucht. Die chinesischen Postbeamten haben sich ein eigenes System der passiven Resistenz erdacht, das sie zwingt, ihre Arbeit weiter zu tun wie sonst, ihnen aber dafür die Möglichkeit gibt, auf die Behörden einen furchtbaren Druck auszuüben. Als in diesen Tagen ein Streik der Postbeamten begann, wurde an das Publikum die Mitteilung erlassen, daß sie von nun ab keine Briefmarken mehr auf die Sendungen zu kleben brauchten, da in der Streikzeit die Post kostenlos in altbewährter Weise überbracht werde. Auch Pakete wurden freigegeben. So kam es denn, daß die Postbehörde in wenigen Tagen einen schrecklichen Verlust erlitt, zumal ein Riesenrun auf die Post einsetzte. Wer etwas zu schreiben hatte, der tat es jetzt natürlich. Die Behörde wußte sich nicht mehr anders zu helfen als dadurch, daß sie nachgab.

Das Beispiel machte prompt Schule. So kamen bald nach den Postbeamten die Straßenbahner, die ebenfalls bestimmte Bedingungen durchdrüken wollten. Sie fuhren und taten ihren Dienst, aber sie gaben keine Fahrscheine aus. Nie sind Pekings Tramways voller gewesen als gerade in diesen Tagen. Die Freifahrt lockte endlose Menschenmengen an. Der Streik war ebenfalls sehr schnell beendet.

In allen Ländern der Welt würde die Polizei einschreiten, wenn eine Streikgruppe eine solche Politik einschlüge. Aber in China greift die Polizei einfach solange nicht ein, wie die öffentliche Ruhe nicht gestört wird. Streiks sind Handelsangelegenheiten in China! Selbst wenn sich zwei Leute oder auch vier auf den Straßen schrecklich verprügeln, greift die Polizei nicht irgendwie ein, sondern schaut wie alle anderen Passanten interessiert zu, wie sich die zwei oder die vier verdreschen. Anders wird es erst, wenn ein Passant, der nichts mit dem Streit zu tun hat, mit verprügelt wird.

So spielt sich Chinas passive Resistenz in sich ab.

Der „Geheimcode" der Sofioter Geldwechsler.

B. **Sofia.** Wohl jeder Fremde, der seine ausländischen Banknoten in Sofia loswerden will, kommt mit den sprachgewandten und dienstbeflissenen Geldwechslern in Berührung, wenn er es nicht vorzieht, das Geldwechseln dem Hotelkommissionär gegen einen saftigen Aufschlag zu überlassen. In den Hauptverkehrsadern der Stadt, dem Dondukoff-Boulevard und der Maria-Louisastraße, hängen dichtgedrängt die Glaskasten der Wechsler, in denen gewöhnlich als Schaustücke Vorkriegstausendmarkscheine und Zarenrubel prangen. Ueber 100 Mitglieder zählt die Gilde der Geldwechsler, die fast alle dem Stamme der spaniolischen Juden angehören. In ihnen hat die Polizei die besten Helfer, wenn es gilt, falschen ausländischen Geldnoten nachzuspüren, und mancher Verbreiter gefälschter Dollarnoten, der in Bulgarien leichtes Spiel zu haben glaubte, ist das Opfer der unfehlbaren Augen der Sofioter Sarafs geworden. Diese Spaniolen sind Sprachgenies besonderer Art. Um aber ihren Kunden nach Möglichkeit den Einblick in die Geschäftsgebarung zu verwehren, haben sie für die verschiedenen Geldsorten eine Geheimsprache ersonnen, hinter die nur der Eingeweihte kommt. So heißt die deutsche Mark, die in Sofia am häufigsten kursiert und darum am billigsten notiert „tiembro", also „Marke". Die italienischen Lire nennt der Saraf bezeichnenderweise „Maccaronis", wofür eine Erläuterung überflüssig ist. Je nach der Größe werden die amerikanischen Dollars „Largos" oder „Courtes" also die „breiten" und „schmalen" genannt. Die kanadischen Dollars werden ihrer Seltenheit wegen „Raros" genannt, die „Seltenen". Die in Bulgarien am meisten geschätzte Valuta, die englischen Pfundnoten, tragen den Namen „Alguchas", d. h. „Stecknadeln", wegen den in die Noten verarbeiteten stecknadelförmigen Nadeln. Aus der Landwirtschaft Griechenlands kommt die Bezeichnung für die griechischen Drachmen, die unter dem Namen „Asetunas" laufen, „Oliven", deren es in Griechenland ja viele gibt. Weil Rumänien über der Donau liegt, Bulgarien gegenüber, werden die Lei-Noten Rumäniens „Infrentis" genannt, die „Gegenüberliegenden". Die bekannteste türkische Pfundnote, die zu einem Pfunde, heißt ob ihrer grünen Farbe „Vedra". Um ihrer Abneigung gegen die einstmals so begehrten, heute leider wertlosen deutschen Tausendmarkscheine und Zarenrubel Ausdruck zu geben, haben die Sofioter Geldwechsler diese Papiere „Maimunas" getauft, will heißen „Affen"...

Nun kennt der Fremde, der nach Sofia kommt, die Geheimsprache der Wechslerzunft, was ihn aber noch lange nicht davor schützt, daß ihn die äußerst geschäftstüchtigen Spaniolen beim Geldwechseln tüchtig übers Ohr hauen.

Dem Vater des „Humbugs".

(a) **Neuyork.** In Bethel in Connecticut fand zu Beginn dieses Monats ein Festbankett der einheimischen Kaufleute statt. Es galt dem ehrenden Andenken eines Mannes, der genau vor 120 Jahren in diesem damals noch armseligen Neste geboren wurde, dessen Name aber heute in der ganzen Welt berühmt ist und fast sprichwörtlich zur Kennzeichnung der anreißerischsten und marktschreierischsten Reklame gebraucht wird: der spätere Zirkusbesitzer Barnum, der Vater des Humbugs und des Tamtams, der bedenkenlose Erfinder tausendkarätiger, schwerkalibriger, wirksamster Werbemittel.

Schon als Knabe soll Barnum am liebsten den wortreichen Selbstanpreisungen der das Land durchstreifenden Pedlars (Hausierer) und „Wunderdoktoren" gelauscht haben, deren ganze ärztliche Kunst sich in der Behandlung aller Krankheiten, vom Zahngeschwür bis zum gelben Fieber, in der Anwendung von Kalomel erschöpfte. Die Legende will wissen, daß der kleine Barnum schon im zwölften Lebensjahre „Dollars machte", indem er mit einer mißgestalteten Hauskatze — sie hatte vier und ein halbes Bein — durch die Staaten zog. Jedenfalls gehörte er in einem Alter, in dem unsere Kinder heute noch die Schulbank drücken müssen, bereits einem Wanderzirkus an, der seine Vorstellungen in den Staaten Neuyork, Pennsylvanien, Ohio und Virginia gab, und dem er als Stallbursche angehörte. Im Nebenberuf soll er die Kleidungsstücke der „Künstler" ausgebessert haben. Immerhin aber muß der Zirkusbesitzer auf die hervorragende Begabung des jungen Mannes aufmerksam geworden sein, denn 1829 ist Barnum schon Mitbesitzer, 1831 alleiniger Inhaber des Unternehmens, das die Keimzelle zum größten Zirkus der damaligen Welt werden sollte.

Barnum entdeckte neue Aufgaben und Gebiete für seine zirzensische Schau; er wußte sich noch nie gezeigtes Tiermaterial zu beschaffen (so führte er als erster Alligatoren, afrikanische Hyänen, Tapire und große Raubvögel ein), und richtete sein Augenmerk dann hauptsächlich auf Monstruositäten und Abnormitäten. In seiner Manege traten die ersten „siamesischen Zwillinge", ein Liliputaner-Ensemble, Riesen- und Haarmenschen, Bartweiber, Rekordfresser und die berühmte „Dame ohne Unterleib" auf, ein illusionistischer Spiegeltrick, der Barnums ureigenste Erfindung ist. Dasjenige aber, was seinen Namen durch die ganze Welt trug — nachdem er noch einen Kompagnon, Bailey, ins Geschäft genommen hatte —, war die damals unerhörte Art seiner Reklame, in der er findig und gerissen war wie vor und nach ihm kein anderer Mensch. „Eine ganze Stadt soll vor Neugier nicht schlafen können und sich im Fieberzustande befinden, bevor ich mein Entree geöffnet habe!" war sein Rezept, und er verzapfte seine Sensationen in den kräftigsten Dosen. Der Anekdoten über seine Werbekunst gibt es Legion, und er scheute selbst vor Mitteln nicht zurück, die das Gesetz streiften. Man kann getrost behaupten, daß dieser „Napoleon des Bluffs", wie ihn die Zeitgenossen nannten, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der volkstümlichste und vermögendste Mann in Amerika gewesen ist. Sein Unternehmen besteht heute noch mit unzähligen „Filialen"; er selbst ist, einundachtzigjährig und bis zuletzt immer noch neue Tricks ersinnend, am Herzschlag gestorben.

Das Gemälde im Bambusrohr.

C. **Tokio.** Vor kurzem wurde in Tokio eine alte Hütte abgebrochen. Als man das Dach (natürlich aus Stroh) abtrug, fand man einen großen Bambus, der ausgehöhlt war und ein zusammengerolltes Gemälde enthielt. Es stellt in künstlerisch hochwertiger Ausführung Maria mit dem Kinde dar; um diese Figuren herum sind kleinere Szenen aus dem Leben der Heiligen Familie abgebildet. Der überaus wertvolle Fund dürfte etwa vierhundert Jahre alt sein. Gegen Mitte des XVI. Jahrhunderts kamen bekanntlich unzählige Missionare aus Spanien und Portugal nach Japan. Anno 1638 setzte dann eine zügellose Christenverfolgung ein, und die Pioniere des Christentums wurden des Landes verwiesen. Sie mußten Hals über Kopf das Land der aufgehenden Sonne verlassen, natürlich unter Zurücklassung von Hab und Gut. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das nunmehr aufgefundene Gemälde in der damaligen bewegten Zeit versteckt, um vier Jahrhunderte später (eigentlich ungerechtfertigt) in den Besitz der japanischen Nationalgalerie überzugehen.

Das Testament eines Zynikers.

(—r) **Oslo.** Von einem Hofherrn Ludwigs XIV., des Sonnenkönigs, wird erzählt, er habe dem Kaplan, der mit den letzten Tröstungen der Religion an sein Sterbebett gekommen sei, mit dem Aufwande seines letzten Atems zugerufen: „Lassen Sie das, mein Vater! In weniger Minuten werde ich mit Ihrem Chef persönlich sprechen!" An diesen legendären Höfling einer aus den Fugen geratenen Zeit erinnert das Testament, das der Holzhändler Struvsonn in Namsos (Norwegen) hinterlassen hat. Dieser schwerreiche Mann, der auch in der Gemeinde- und Stadtverwaltung eine große Rolle gespielt hat, muß bei der Abfassung seines Testamentes, das kürzlich eröffnet wurde, eine sehr pessimistische, zynische und menschenfeindliche Stimmung gehabt haben. Sein letzter Wille besagt nämlich:

„Mein Gesamtvermögen beträgt nach genauester Berechnung 780 000 Kronen, wobei ich die damit einberechneten, in meinem Besitz befindlichen Wertpapiere nach ihrem heutigen Stande an der Börse in Oslo eingesetzt habe. Es war ursprünglich meine Absicht, die Hälfte meines Vermögens, also 390 000 Kronen, meiner Pfarrgemeinde zu vermachen. In Anbetracht aber des Umstandes, daß ich nach meinem Tode gemäß den Anschauungen unserer Religion und ihrer beamteten Hüter mich beim allerhöchsten Wesen selbst als Fürsprecher für das Wohlergehen der Pfarrgemeinde nützlich machen kann, habe ich die ihr zugedachte Summe in bar am heutigen Tage verbrannt, da sie ja nicht mehr nötig sein wird, wenn ich mich zum Fürbitter der Pfarrgemeinde an der kompetentesten Stelle machen werde.

Ueber die zweite Hälfte meines Vermögens habe ich folgendermaßen disponiert: das Haus und die Grundstücke, die in einem Anhang gesondert aufgeführt werden, erhält mein einziger Verwandter, der Leutnant St. in Oslo, zu eigen; 300 000 Kronen zediere ich seinem Offizierskasino in Oslo mit der Bedingung, daß von einem Teile der Summe eine gute Bücherei für das Kasino angeschafft und von den jährlichen Zinsen des Restes ein Futterbeitrag für die Offizierspferde des Regiments erstanden wird."

Es folgen dann noch kleinere Legate für Hausangestellte. In Namsos aber ist auf das Andenken an den alten Struvsonn, der vor seinem Hinscheiden für einen wenn auch umgänglichen und lustigen, so doch wahrhaft frommen Mann gegolten hatte, ein schwarzer Schatten gefallen..

Das unverzollte Meteor.

(a) **Neuyork.** Aus dem Himmel fiel ein Meteor. Der Pächter des betreffenden und betroffenen Grundstückes war Vollblutamerikaner genug, um den „Wunderstein" gegen Eintrittsgeld zu zeigen. Hiervon erfuhr der Besitzer des Grundstücks und vertrat den Standpunkt, die Feuerkugel bilde sein ausschließliches Eigentum. Ein heftiger Streit begann und auch das Finanzamt der Vereinigten Staaten wurde auf den Skandal um die Sternschnuppe aufmerksam. Das Meteor wurde kurzerhand beschlagnahmt. Mit der Begründung, es sei verboten, Roherz unverzollt und ohne besondere Einfuhrerlaubnis nach den U. S. A. zu importieren. Pächter und Eigentümer teilten sich redlich die Strafe. Sie wollen von Sternschnuppen nichts mehr wissen...

Salomons Hafen wird wieder berühmt.

(b) **Jerusalem.** Der moderne Mensch beschränkt sich nicht darauf, nur die Lieder Salomons, des großen Königs, zu bewundern. Auch seine oft erstaunlich großartigen technischen Ideen, denen er mit großen Bauten zum Leben verhalf, erregen heute unsere Achtung, auch wenn manches von diesen Dingen längst den Weg alles Zeitlichen gegangen ist. In diesen Tagen wird der berühmte Hafen Salomons, das biblische Elath, der alte Hafen im Toten Meer, wieder zu Ruhm gelangen. Einst fuhr Salomon Goldflotte von diesem Hafen aus, heute werden andere Goldwerte über diesen Hafen wandern: chemische Produkte, die die moderne Zeit aus dem Bereich des Toten Meeres geerntet hat.

Elath heißt längst nicht mehr Elath, sondern die Araber haben es Akaba genannt. Dieses Akaba, ein bis jetzt öder und toter Platz, wird die Verbindung mit der großen Welt schaffen. Die Konzessionäre, die die Erlaubnis zur Ausbeutung der Mineralschätze in einem verzwickten Vertrag von der Regierung errangen, lassen bis jetzt ihre Ware mit Autokolonnen nach Jaffa oder Haifa bringen. Eine regelmäßige Zuglinie soll sie ersetzen. Diese Linie wird eines Tages auch bis nach Jerusalem führen. Genau jener Straße folgend, die einst König Salomon aussuchte. Die modernen Ingenieure und Techniker treten in seine Spuren. Salomons Hafen wird wieder berühmt.

„Fragenzeichen" in Neuyork.

St. Imier. (Eig. Tel.) Die ersten französischen Bezwinger des Ozeans Costez und Bellonte drückten nach der Landung in Neuyork ihre vollste Anerkennung über das genaue Funktionieren der Chronometer Longines während des Fluges des „Fragenzeichens" Paris—Neuyork aus.

Aus den Konzertsälen.

Wiener Lehrer-a cappella-Chor.

Seit dem „10. Deutschen Sängerbundesfest in Wien", jenen unvergeßlichen Tagen des Juli 1928, sind die Beziehungen zwischen den deutschen Männergesangvereinen der Welt und der ehemaligen Donauresidenz die denkbar engsten geworden. Es hat sich eine innere Verbundenheit herausgebildet, die ihren Mittelpunkt in jenem goldigen Wien erblickt. Ist es da ein Wunder, daß Wiener Sänger, wenn sie eine Kunstreise unternehmen, überall dort, wo sie ihre Stimmen zur Wertgeltung bringen, auf glühendsten Enthusiasmus stoßen? Insbesondere wird ihr Kommen von den Auslandsdeutschen gleich welcher Himmelsrichtung zu der Bedeutung eines kulturellen Feyertags erhoben werden.

Der „Wiener Lehrer-a cappella-Chor" hat am 23. August d. J. seine 10. Auslands-Konzertfahrt angetreten. Nach dem östlichen Grenzdeutschland, nach Danzig, nach den ehemaligen preußischen Teilgebieten Polens und abschließend am 8. September nach Bielitz. Für den 4. September war für die österreichischen Sangesbrüder ein Konzert in Posen im großen Saale des Zoologischen Gartens festgesetzt. Bei nahezu ausverkauftem Hause ging es von statten. Es braucht nicht sonderlich unterstrichen zu werden, daß die stammesverwandten Gäste Gegenstand nicht ermüdender Huldigungen, ehrlicher Herzlichkeit und aufrichtigen Dankes von seiten der Deutschen aus Stadt und Provinz Posen waren. Der Hinweis, daß ein Kreis von Stammesbrüdern und -schwestern aus 75 Kilometer Entfernung (Wollstein) in zwei Autobussen herbeigeeilt war, um dem Gesang der Wiener Freunde zu lauschen, gibt genügend Aufschluß darüber, welchem außerordentlichen, aktiv sich äußernden Interesse dieser sangesbrüderliche Besuch begegnete. Ein Gremium von Kunstverkündenden, welches außerhalb seiner eigentlichen Wirkungsstätte einer künstlerischen Sendung dienstbar sein will (ohne Kündigung!), muß sich dessen gewiß sein, daß es auch den stärksten Belastungsproben sich gewachsen fühlt. Sonst verwandelt sich diese ideale Mission in eine reale Dimission. Unsere Sänger aus Wien haben die Kraftprobe dieses Berufenseins, erlesene Kunst außer Landes zu tragen, mit einer nicht ins Wanken zu bringenden Zähigkeit seit 1913 bis heute vorzüglich abzulegen gewußt. Als Bannerträger eines mustergültigen Männerchorgesangs haben die Mitglieder des „Wiener Lehrer-a cappella-Chors" nicht nur das künstlerische Recht, sondern darüber hinaus auch die Pflicht, als Sendboten einer geläuterten, in Gesang sich auslösender Musik verlautbar zu werden.

Vorzüge und Unwerte eines Gesangschors herauszuhören, verursacht nach allgemeiner Annahme nur geringe Schwierigkeiten. Und es ist ja hinreichend bekannt, daß Leute, die sonst musikalischen Dingen wie unlösbaren Rätseln gegenüberstehen, über eine gesangliche Leistung mit einer Bestimmtheit und Schnelligkeit urteilen, die an rekordhafte Grade erinnert. Diese Klasse „Hellhöriger", welche am Donnerstag abend die musikalischen Deklamationen der Wiener fortissimo priesen, haben diesmal auch die Kritik auf ihrer Seite. Oft passiert es ja nicht! Der Gesamteindruck blieb ein überwältigender, wodurch aber auch die Meinung derjenigen nicht ad absurdum zu führen ist, die da einwenden, es existierten schließlich auf der Erde Männerchöre, die imstande wären, die singende Konkurrenz von der „blauen Donau" zu schlagen. Sie mögen es in Gottes Namen tun!

Der „Wiener Lehrer-a cappella-Chor" ist im Jahre 1912 nach dem Vorbild des schwedischen Universitäts-Gesangvereins „Orphei Drängar" in Upsala und der Sängervereinigungen der Mährischen und Prager Lehrer gegründet worden. Bei der Auswahl seiner sich aktiv betätigenden Mitglieder legt er ausschlaggebendes Gewicht auf die Einheitlichkeit des Klangcharakters der einzelnen Stimmgruppen. Nur so wird es seinem Gründer und Dirigenten, Regierungsrat Prof. Hans Wagner-Schönkirch, möglich gemacht, diese bis ins kleinste Detail hinab klare klangliche Abstimmung herbeizuführen, in die jeder Sänger dank einer eisern durchgeführten Disziplin von selbst gleitet. Es sind künstlerische Fertigfabrikate, mit denen der Chorleiter aufwartet, er hat es daher nicht mehr nötig, im Konzert auf Genauigkeit der Durchführung seiner Auffassungen zu achten. Dieser Prozeß vollzieht sich mit einer Selbstverständlichkeit, welche den ersten hohen Prozentsatz von Achtung abverlangt. Ein weiterer fällt auf die Lebhaftigkeit der Schilderung in solchen Gesängen, wo sich Begebenheiten und Situationen aneinanderreihen. Mitunter werden hier die gesungenen Worte dramatisch-packend zu überzeugenden Argumenten gestempelt, nicht selten einzelne Wortverbindungen mit einem Ueberwurf realistischer Deutlichkeit ausgekleidet. Das glänzendste Beispiel für diese Form der Darstellung boten „Bergandacht" von Neuhofer und namentlich Hegars „Totenvolk", wo die Ausdrucksfülle der Tonmalerei mittels des Chorgesangs eine Stufe der Vollendung innehielt, für die es keine Uebersteigerung mehr gibt. Sie würde sonst in das Fahrwasser künstlicher Mache hineingleiten. Daß die aus Wiener Lehrern gebildete Sängergilde trotz aller Hüllenlosigkeit der manchmal übertrieben ausgeprägt anmutenden Tonbilder immer die Vornehmheit des Gusses wahrten und jede frappierende Auftreibung unterließen, hat mir besonders imponiert. Aus diesem musikalischen „Fortiter in re, suaviter in modo" (Stark in der Sache, mild in der Ausführung) könnte sich mancher Chor — ich spreche allgemein — zu beherzigende Lehren ziehen. Die genannte „Bergandacht" war auch die Komposition, mit der die Wiener Pädagogen am 21. Juli 1928 im großen Musikvereinssaal Wiens den stärksten Eindruck hinterließen. Ein weiteres Glied innerhalb der ausgestreuten kostbaren musikalischen Gaben waren drei Madrigale (altitalienische Kunstlieder mit fein pointiertem Text) in der Bearbeitung von Sendrai und Wagner-Schönkirch, in denen der hinter den Kulissen verborgen gehaltene übermütige Humor schelmisch während des Gesangs die Notengitter durchbrach. Hier konnte der Zuhörer sich an den tonmalerischen Ausdrucksschönheiten der Gesangskunst wahrhaftig ergötzen. Mehrere im Volkston gehaltene Lieder, für die die Sänger auch wieder die echte Grundstimmung schufen, zeigten, daß dieser von der Muse so bevorzugte Chor auch auf diesem Gebiet künstlerisch „semper talis" ist. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich mich über das rein technische Können der österreichischen Gäste äußern. Die immense Qualifikation, Vorgänge durch den Gesang zu illustrieren, habe ich vorhin unterstrichen. Die gleichen Fähigkeiten erstrecken sich auf die Modulationen, deren gewagteste Pfade in erstaunlicher harmonischer Stabilität begangen wurden, und die, wie ich schon sagte, blendende Schönheit der Klangsprache, die zuweilen eine Wirkung erhielt, die leise orchestrale Umwandung vorzutäuschen schien.

Solch einem Meisterchor, wie es der „Wiener Lehrer-a cappella-Chor" ist, zu hören, ist für jedermann ein ausnahmsweiser Genuß. Und für diejenigen, welche selbst dem Gesange dienstbar sind, darüber hinaus eine nicht hoch genug einzuschätzende Gelegenheit, hieraus praktischen Nutzen zu ziehen. Die Gäste aus Wien aber können in ihre herrliche Heimatstadt in dem Bewußtsein zurückkehren, daß ihr Besuch wie anderwärts so auch in Posen einen wahrer Begeisterung entflossenen Niederschlag gefunden hat, der nicht so bald sich verflüchtigen wird. In den kurzen Stunden, welche sie im Anschluß an das Konzert noch mit den hiesigen Deutschen zwanglos verweilten, werden sie die Gewißheit bekommen haben, wie aufrichtig und dankbar ihnen die Herzen ihrer Posener Volksgenossen entgegenschlugen.

Alfred Loake.

Aus Posen und Umgegend

Posen, den 6. September

Wer eines Menschen Freude stört,
Der Mensch ist keiner Freude wert.
Gleim.

Wärmeres Wetter für die kommende Woche?

Die zunächst vorhandene Hoffnung auf rasche Wiederkehr ruhigen und warmen Hochdruckwetters verwirklicht sich nicht. Der Kaltluftstrom floß dauernd aus dem Eismeer über Skandinavien nach Süden und ließ zwar im Norden des Erdteils den Luftdruck wieder steigen, erhielt aber in Wechselwirkung mit einem südöstlichen Warmluftstrom aus dem südwestlichen Sibirien über Innerrußland das Tief, das zu Beginn der Woche durch Nordeuropa dorthin gelangt war und den Wetterumschlag bei uns ausgelöst hatte. Infolgedessen hat das westlich von der Tiefdruckzone durch die Kaltluft aufgebaute Hoch nach Osten hin noch nicht genügend Boden gewinnen können; seine Zentren sind über dem Nordmeer und der Nordsee stationär geworden, so daß ganz Mitteleuropa, nach wie vor dem polaren Kaltluftstrom aus nordwestlicher bis nördlicher Richtung ausgesetzt bleibt. Nachdem diese Kaltluft entsprechend den atmosphärischen Drehungsgesetzen inzwischen auch schon im Süden um den Hochdruckkern herumgegriffen hat, ist es auch in Frankreich und England erheblich kühler geworden, und die 20-Grad-Isotherme ist bis ins Mittelmeergebiet zurückgewichen. Kälteinseln mit nur 10 Grad Morgentemperatur hatten sich Donnerstag am Ostrand der Alpen und sogar im südlichen Serbien gebildet.

Bevor die Witterung sich wieder bessert und der Sommer noch einmal zurückkehrt, vermutlich, um dann endgültig Abschied zu nehmen, muß sich also das Festland ganz von neuem erwärmen, was zu dieser vorgeschrittenen Jahreszeit schon nicht mehr so spontan erfolgt wie noch vor vierzehn Tagen. Wohl sinkt in größeren Höhen des Maximums die Luft schon ab, wobei sie sich nach den physikalischen Gesetzen erwärmt und austrocknet, aber so lange der polare Kaltstrom durch Verlagerung des Hochdruckkerns nach Osten hin nicht von unserem Gebiet abgeriegelt ist, wird eine durchgreifende Besserung nicht erfolgen. Entscheidend dafür bleibt der Zeitpunkt der Auffüllung des russischen Tiefs, zu dessen Bestimmung sichere Anhaltspunkte fehlen. Wie immer, wird der Südwesten und Westen zuerst ruhiges und wärmeres Wetter bekommen, und vielleicht kann sich westlich der Weser der nachsommerliche Hochdruckcharakter schon bis zum Wochenende einstellen. Weiter östlich wird man wohl noch etwas länger auf die völlige Beruhigung der Wetterlage warten müssen, und es wird hier zunächst, besonders nachts, noch empfindlich kühl bleiben. Daß es aber selbst bei ganz beständigem und wolkenlosem Himmel in der kommenden Woche wieder so warm werden wird wie in den letzten Augusttagen, ist ziemlich ausgeschlossen. Nur im Westen. Südwesten und im Alpenvorland werden vielleicht 25 Grad Celsius wieder erreicht oder überschritten werden.

Die Entscheidungsinstanz für deutsche Vorkriegsansprüche an polnische Staatsbürger.

Der Rechtsstreit betraf den Anspruch einer deutschen, auf deutschem Boden angesessenen Firma, der geltend gemacht wurde gegen einen in Polen wohnhaften polnischen Staatsbürger auf Termin-Geldzahlungen aus dem Titel eines vor dem Kriege abgeschlossenen Abkommens, das in die Kriegszeit 1914—1915 fiel und daher den Ausnahmebestimmungen hinsichtlich der Besonderheit des Gerichtes nicht unterlag. Der Oberste polnische Gerichtshof hat nun die Entscheidung gefällt, daß der Prozeß in diesem Falle der Jurisdiktion des gemischten Schiedsgerichts unterliegt und daher aus der Jurisdiktion der allgemeinen Gerichte herausfällt. Der Tatbestand war folgender:

Eine deutsche Firma strengte beim Kreisgericht in Grodno einen Prozeß gegen einen polnischen Staatsbürger auf Zahlung von 4363 Zloty an aus dem Titel einer Rechtsforderung, deren Fälligkeitstermine auf den 8. Oktober 1914, 8. April und 8. Oktober 1915 fielen, für ein geliefertes Lokomobil, auf Grund eines Abkommens vom 6 Oktober 1912. Während das Kreisgericht die Klage abwies, hat das Appellationsgericht der Klage vollauf stattgegeben. Der Oberste Gerichtshof hob jedoch das Urteil des Appellationsgerichts auf und schlug das Verfahren in dieser Sache nieder, von der Ansicht ausgehend, daß dieser Rechtsstreit aus der Jurisdiktion der allgemeinen Gerichte herausfällt, mit folgender Motivierung: Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages müssen während des Krieges fällig gewesene Ansprüche, die deutschen Staatsbürgern zustehen und aus Transaktionen oder Abkommen resultieren, die mit polnischen Staatsbürgern, wohnhaft auf polnischem Gebiet, oder umgekehrt abgeschlossen wurden, sofern die Durchführung dieser Abkommen oder Transaktionen ganz oder zum Teil infolge Kriegsausbruches suspendiert wurde, unter Vermittlung der von den einzelnen Mächten errichteten Kontroll- und Entschädigungsämter geregelt werden, wobei, so weit es sich um deutsche Geldforderungen in Polen handelt, auf die am 4. Mai 1920 herausgegebene Verordnung über die Registrierung und Sicherstellung deutscher Vermögen Bezug genommen werden soll. Ueberdies sind alle Rechtsstreitigkeiten, unabhängig von ihrem Charakter, die sich auf Abkommen beziehen, die vor Inkrafttreten des Versailler Vertrages zwischen polnischen und deutschen Staatsbürgern abgeschlossen wurden, mit Ausnahme derjenigen, die im Sinne der in Polen geltenden Bestimmungen einer besonderen Jurisdiktion polnischer Gerichte unterliegen, durch das gemischte deutsch-polnische Schiedsgericht abzuurteilen, das mit Einverständnis beider interessierter Staaten ins Leben gerufen wurde.

Technik und Großstadtluft.

Daß die Luft der Großstadt die Bedingungen, die wir an gute Atemluft stellen müssen, nicht erfüllt, ist eine hinlänglich bekannte Tatsache. Für die Reinhaltung wurde wenig getan. Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fing England an, Gesetze gegen die Rauchplage zu schaffen, und vor etwa 25 Jahren begann man auch in Deutschland, den Fragen der Lufthygiene größere Beachtung zu schenken.

Rauch, Ruß und Säure sind es hauptsächlich, welche die Großstadt aus Tausenden von Schloten ausatmet.

In Saarbrücken enthält 1 Kubikmeter Luft bis 0,5 Milligramm Ruß und bis 4,0 Milligramm Schwefelsäure, in Hamburg enthält 1 Kubikmeter Luft bis 0,5 Milligramm Ruß und bis 0,5 Milligramm Schwefelsäure, in Berlin enthält 1 Kubikmeter Luft bis 0,3 Milligramm Ruß und bis 1,8 Milligramm Schwefelsäure.

Aus den höheren Luftschichten gelangen sie durch Niederschläge auf den Boden. 1 Kubikmeter Schmelzwasser aus frisch gefallenem Schnee enthält in einer Waldgegend 14 Gramm Ruß und Staub und 3 Gramm Schwefelsäure, in einem Berliner Vorort 22 Gr. Ruß und Staub und 3 Gr. Schwefelsäure, in Berlin (Potsdamer Platz) 328 Gramm Ruß und Staub und 11 Gr. Schwefelsäure.

Aus dem Kohlenverbrauch in Groß-Berlin läßt sich berechnen, daß täglich etwa 300 000 Kilogr. Ruß, ebensoviel schweflige Säure und 50 000 Kilogramm Teer in die Luft entweichen. Der Hausbrand ist entsprechend dem Kohlenverbrauch an diesen Zahlen mit etwa 30 Prozent, das Kleingewerbe mit etwa 25 Prozent, die Dampfkesselanlagen ebenfalls mit 25 Prozent und die Reichsbahn mit 20 Prozent beteiligt.

Da die Rauchentwicklung gleichbedeutend ist mit großen Brennstoffverlusten, haben die industriellen Betriebe aus wirtschaftlichen Gründen in ihre Heizungsanlagen Rauchgasprüfer eingebaut und sind so in der Lage, starke Rauchentwicklung aus eigenstem Interesse zu vermeiden. Alle wissenschaftlichen Untersuchungen haben übereinstimmend ergeben, daß die hauptsächlichen Rauch- und Rußquellen in den kleinen Hausfeuerungen zu suchen sind. Diese aber auszuschalten durch die Anlage von Zentralheizungen und Fernheizwerken, wird nur langsam gelingen.

Eher scheint eine andere wichtige Quelle für die Rauchplage zu verschwinden, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Elektrifizierung der Bahnen im Stadtgebiet der Großstadt noch lange auf sich warten lassen wird.

Neben dem Rauch und Ruß ist dem Verkehr ein gut Teil der Schuld an der Verpestung der Großstadtluft zuzuschreiben. Um die Entstehung von Staub durch Abnutzung der Straßenoberfläche zu unterbinden, werden zur Zeit in verschiedenen Laboratorien Untersuchungen ausgeführt zu dem Zweck, die sowohl unseren klimatischen Verhältnissen als auch den modernen Verkehrsmitteln angepaßten Straßenbaumaterialien festzustellen. Wo ein hierzu erforderlicher Umbau der Straßen der Kosten wegen nicht möglich ist, wird durch entsprechende Oberflächenbehandlung (Besprengen mit Chlormagnesiumlauge oder Oelimprägnierung) versucht, der Staubplage Herr zu werden. In Berlin wurden im verflossenen Jahre 131 Tonnen wasseranziehende Mittel zu diesem Zwecke verbraucht.

Von großer Bedeutung sind auch die Kraftfahrzeuge, die der Atemluft des Großstädters eine sehr erhebliche Menge Auspuffgase beimengen. Da diese Gase zum Teil giftige Eigenschaften haben und ein höheres spezifisches Gewicht aufweisen als die sie aufnehmende Luft, so bleiben sie namentlich bei stillem, trüben Wetter lange Zeit in den tiefen Straßeneinschnitten liegen und bilden dort eine sehr unangenehme Belästigung.

Da für die Entwicklung dieser sehr übelriechenden Gase nicht der Betriebsstoff und die Bauart des Motors allein, sondern namentlich seine Handhabung verantwortlich zu machen ist, so scheint im Interesse der Volksgesundheit eine strenge Durchführung der bestehenden verkehrspolizeilichen Vorschriften unter allen Umständen geboten, zumal das heute zur Verfügung stehende Benzin und Benzol ein geruchloses Arbeiten des Motors gewährleistet.

× **Das Stadtparlament** nimmt nach dem Schluß der Sommerferien am nächsten Mittwoch nachmittags $6^1/_2$ Uhr seine Tätigkeit wieder auf. Die Tagesordnung der ersten Sitzung sieht folgende Punkte vor:

Verschiedene Wahlen, Annahme einer Entschließung gegen die deutschen Grenzrevisionspläne; die Angelegenheit der Oeffnung und Schließung der Läden; Steuerermäßigung für die Kinos für einen Uebergangszeitraum; Ermächtigung des Magistrats zur Aufnahme einer Anleihe in der Bank Miasta Poznania für Notstandsarbeiten; Annahme des Rechnungsberichts für das Jahr 1929/30; Beschlußfassung über Zuschlagskredite zum Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1930/31 usw.

Geschäftliche Mitteilungen.

= Zur guten und vollständigen Ausbildung für den kaufmännischen Kontorberuf, als Gutssekretärin und dgl. unterhält die Stadt Danzig eine Handelsschule mit vorläufig noch 1½jähriger Dauer und eine Höhere Handelsschule mit zweijähriger Dauer. Während für erstere gute Volksschulbildung genügt, ist für letztere mindestens Mittelschul- bzw. Obersekundareife erforderlich. Bei genügender Beteiligung wird auch im Winterhalbjahr ein Kursus eröffnet. Die Anmeldungen hierzu werden von sofort entgegengenommen. Die Ausbildung umfaßt Deutsch, Polnisch, Französisch, Englisch, Handelskunde mit Schriftverkehr, Buchführung, Kaufmännisches Rechnen, Bürger- und Wirtschaftskunde, Kurzschrift und Maschineschreiben.

× **Kirchenchor St. Pauli.** Die Chorproben beginnen am Donnerstag, dem 11. September, abends um 8 Uhr im Konfirmandensaale der St. Pauligemeinde, Pfarrhaus part. rechts. Vollzähliges Erscheinen der Chormitglieder ist dringend erwünscht.

× **Niedrigere Steuerverzugszinsen im September.** Der Finanzminister hat eine Verfügung erlassen, nach der von allen entrichteten Einzahlungen auf Grund nicht aufgehobener und nicht auf Raten zerlegter Rückstände von direkten Steuern und Stempelgebühren ohne Rücksicht auf die Zeit ihrer Entstehung, im Laufe des Monats September 1930 Verzugsstrafen nur in Höhe von 1½ Prozent für den Monat eingezogen werden, berechnet vom gesetzlichen Zahlungstermin, statt 2 Prozent.

× **Die Preise für Artikel des ersten Bedarfs** sind im August in Posen im Verhältnis zum Juli um 0,56 Prozent gesunken.

× **Konzert und bengalisches Feuerwerk im Wilsonpark.** Morgen, Sonntag, findet im Wilsonpark das übliche Sonntagskonzert statt. Mit Anbruch der Dunkelheit wird der Garten effektvoll illuminiert und um 8 Uhr ein bengalisches Feuerwerk abgebrannt. Von 5 Uhr ab kostet der Eintritt für Erwachsene 50 Groschen und für Kinder und Soldaten 20 Groschen. Für Blumenfreunde ist der Besuch des Palmenhauses sehr zu empfehlen. Dort blühen jetzt die Chrysanthemen und andere exotische Blumen. Das Palmenhaus ist am Sonntag von 9 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags und von 5 bis 10 Uhr abends und wochentags von 9 Uhr bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr abends geöffnet.

× **Der 1. Schwimmverein Posen** hält heut, Sonnabend, abends 8 Uhr in der Grabenloge seine Monatsversammlung ab.

× **Landwirtschaftliches Hochschul-Studium.** Tetschen-Liebwerd. Abteilung für Landwirtschaft in Tetschen-Liebwerd der Deutschen Technischen Hochschule zu Prag. — Die Einschreibungen für das Studienjahr 1930/31 finden in der Zeit vom 24. September bis 8. Oktober 1930 statt. Die Vorlesungen beginnen am 1. Oktober 1930. Das Studienjahr dauert vom 1. Oktober bis 30. Juni. Studienordnungen (Programme) sind gegen Erlegung von 13 Tschechenkronen vom Sekretariat der Hochschulabteilung in Tetschen-Liebwerd zu beziehen.

× **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, 7. 9., 5,21 Uhr und 18,34, am Montag, 8. 9., 5,23 Uhr und 18,31 Uhr.

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,80 Meter, gegen + 0,90 Meter gestern früh.

× **Nachtdienst der Aerzte. In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte" ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße). Telephon 5555. erteilt.**

× **Nachtdienst der Apotheken vom 6.—13. September.** Altstadt: Apteka Czerwona, Stary Rynek 37; Apteka Zielona, ul. Wrocławska 31; Apteka 27 Grudnia, ul. 27 Grudnia 18. Lazarus: Apteka Łazarska, ul. Maleckiego 26. Jersitz: Apteka pod Gwiazdą, ul. Kraszewskiego 12. Wilda: Apteka pod Koroną, Górna Wilda 61. — Ständigen Nachtdienst haben folgende Apotheken: Solatsch-Apotheke, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główna, die Apotheke in Gurtschin, ul. Marsz. Focha 158, die Apotheke der Eisenbahnkrankenkasse, St. Martin 18, die Apotheke der Krankenkasse, ul. Pocztowa 25.

Filmschau.

= **Im Tonfilm-Kino „Apollo": „Donauwalzer".** Ein Harry Liedtke-Film findet bei den Kinobesuchern von ganz Europa seine Beachtung. Warum sollte das nicht auch in Posen der Fall sein, wo Harry Liedtke seine Bewunderer in allen Kreisen ohne Unterschied der Nationalität, ganz besonders bei der weiblichen Jugend, den lieblichen Backfischen, findet, aus deren Brust sich jedesmal ein verstohlener Seufzer ringt, wenn der Name des Vielumschwärmten genannt wird. Einem Harry Liedtke verzeiht man es auch, wenn er, wie es im Tonfilm „Donauwalzer" der Fall ist, aller Lebenswahrheit zum Trotz als simpler Ballettmeister, als der er sich obendrein manchmal in der Rolle schwerfällig benimmt, die Liebe einer jugendlichen bildhübschen früheren Erzherzogin in dem Maße erringt, daß sie in sein Korps der hochgeschürzten Flitterröckchen eintritt. Der im allgemeinen auf das Wiener Leben stark gestimmte Film zeigt viel goldigen Humor, unterläßt es jedoch auch zeitweise nicht, mit den Lebensrealitäten der Nachkriegszeit auch bei unserem österreichischen Brudervolk bekannt zu machen. Ein tief ergreifendes Bild bietet z. B. der Einblick in die erzherzogliche Welt mit ihrem täglichen Kartoffelpuffer-Menü, mit den lieblichen Piepvögeln an den Möbeln, die von der vorangegangenen Anwesenheit des Gerichtsvollziehers beredte Kunde geben. Im übrigen aber sieht man in dem Film viel „Wiener Blut", das ja glücklicherweise auch in der Gegenwart noch immer pulsiert, wenn auch nicht in dem gleichen Maße wie in der Vorkriegszeit. Und um diese Weanerische Fröhlichkeit und Gemütlichkeit lebensecht auf die Leinwand zu bringen, bemühen sich außer den bereits genannten beiden Filmsternen noch andere bekannte Filmlieblinge, wie Harry Hardt, Ernst Verebes und Hermann Picha mit schönem Erfolg. hb.

Briefkasten der Schriftleitung.

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 12 bis 13½ Uhr.

P. F. 100. Die 312,29 Vorkriegsmark haben einen Wert von 384,11 Zloty und können als im Jahre 1919 eingeklagte Schuld noch jetzt eingezogen werden.

Alter Abonnent. 1. Da Sie die Rente für Geistesarbeiter bereits beziehen, haben Sie keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung, sind aber auch zur Beitragszahlung für die Arbeitslosenversicherung nicht verpflichtet. 2. Da Ihre zweite Ehe erst in Ihrem 63. Lebensjahre geschlossen ist, hat Ihre Ehefrau nach Artikel 26, Abs. 2 des betr. Gesetzes nach Ihrem Tode keinen Anspruch auf die Witwenrente.

P. Z. Vorsitzender des Güterbeamten-Zweigvereins Posen ist, wie wir zur Berichtigung der Briefkastenauskunft in der Mittwochsausgabe mitteilen, Administrator Bräuer in Ordzin bei Penskowo, dagegen ist Vorsitzender des Verbandes der Güterbeamten für Polen der Administrator Wiesner, Wierzonka bei Kobylnica. Geschäftsführer des Verbandes ist Friedrici, Poznań, Piekary 16/17, der auch die Stellenvermittlung für landwirtschaftliche Beamte, die Mitglieder des Verbandes sind, besorgt. Anmeldungen sind an letztere Anschrift zu richten.

Sport und Spiel.

Großpolnischer Reitklub.

Die Herbstveranstaltungen des Großpolnischen Reitklubs

versprechen sehr interessant zu werden. Durch das Ausfallen der Wettbewerbe des 7. Warschauer Artillerieregiments in diesem Jahre werden die besten Warschauer Reiter an den Veranstaltungen im Herbst teilnehmen. Am Polospiel werden sich diesmal beteiligen: Oberleutnant Dąbski, Nerlich und Herr Eduard Sochaczewski jun. Auch eine ganze Reihe von Privatpferden werden an den Parforcejagden und auch an den Spielen teilnehmen. Das Programm der Parforce- und Schnitzeljagden wird im Einvernehmen mit der Posener Garnison und des 17. Ulanenregiments aufgestellt werden, damit die Jagden in Posen nicht mit denen in Lissa zusammenfallen.

Das Programm stellt sich in großen Zügen wie folgt dar: vom 25. September ab Polospiele, die am 5. Oktober mit einem Match um den Pokal des Staatspräsidenten beendet werden, am 12. und 19. Oktober Hippische Wettbewerbe, vom 7. Oktober bis 3. November Schnitzel- und Parforcejagden. Die Leitung der Veranstaltung übernimmt Oberst Zachorski.

Wetterkalender der Posener Wetterwarte für Sonnabend, 6. September.

Heut 7 Uhr früh: Lufttemperatur 10 Grad Cels. Ostwinde. Barometer 760. Bewölkt.

Gestern: Höchste Temperatur 20 Grad, niedrigste 9 Grad Celsius.

Wettervoraussage für Sonntag den 7. September.

= Berlin, 6. September. Für das mittlere Norddeutschland: Wechselnd bewölkt bei wenig veränderten Temperaturen. Keine erheblichen Niederschläge. — Für das übrige Deutschland: Im Nordosten trocken und ziemlich heiter. Im übrigen Reich wolkig. Vereinzelt, besonders im Westen, etwas Regen.

Rundfunkecke.

Rundfunkprogramm für Sonntag, 7. September.

Posen. 9: Morgenkonzert. 9.30: Aktuelle Nachrichten. 10.15—11.45: Gottesdienst von Wilna. 12: Zeitsignal. 12.05—12.45: Vorlesung für die Landwirtschaft. 12.45—13.10: Vortrag für Hausfrauen. 17.30—18: Volkskonzert. 18.30: Beiprogramm. 18.45: Grammophonkonzert. 20.15: bis 21.45: Von Warschau: Konzert. 22.15—24: Tanzmusik aus der „Wielkopolanka".

Breslau-Gleiwitz. 07: Frühkonzert des Breslauer Konzert-Orchesters. 08.45: Glockengeläut der Christuskirche. 09: Morgenkonzert auf Schallplatten. 12: Freigeistige Morgenfeier. 13: Von Leipzig: Waldstimmungen. 14: Mittagsberichte. 14.10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.45: Was der Landwirt wissen muß! 15: Die Landung des Luftschiffes „Graf Zeppelin" im Flughafen Breslau. In den Zwischenpausen: Konzert auf Schallplatten. 16: Kinderstunde. 16.45: Unterhaltungskonzert. 17.30: Unterhaltungskonzert. 18: Stunde der Musik. 19.50: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. Anschl.: Klavierkonzert. 20.30: „Der Raub der Sabinerinnen". 22.35—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik auf Schallplatten.

Königswusterhausen. 06.30: Von Berlin: Gymnastik. 7: Von Hamburg: Hafenkonzert. 11: Elternstunde. 12: Von Leipzig: Konzert. 14 bis 16.35: Uebertragungen von Berlin. 17.10—18.30: Uebertragung von Berlin: Unterhaltungsmusik. 19.30: Dichterstunde. Ab 20: Uebertragungen von Berlin: Orchesterkonzert. Anschließend: Zeit, Wetter. Anschl. bis 0.30: Tanzmusik.

Rundfunkprogramm für Montag, 8. September.

Posen. 8: Aktuelle Nachrichten. 13: Zeitsignal. 13.05: Grammophonkonzert oder Tonfilmmusik aus dem Kino „Apollo". 14: Börsen- und Marktnotierungen. 14.15: Berichte für die Landwirtschaft. 18: Nachmittagskonzert. 19: Beiprogramm. 19.45: Opernarie (Sopran). 20: „Silva rerum" oder Neuigkeiten. 20.15—22: Von Warschau: Abendkonzert.

Breslau-Gleiwitz. 09.30: Schulfunk. 16.15: Richard Strauß dirigiert eigene Werke. Konzert des Berl. Philharmonischen Orchesters auf Schallplatten. 16.45: Das Buch des Tages. 17: Klaviertänze auf Schallplatten. 18.40: Das wird Sie interessieren! 19: Heitere Abendmusik der Funkkapelle. 20.30: Seefahrt ist not! Rundfunksingstunde. 22.45—23: Funktechnischer Briefkasten.

Königswusterhausen. 12: Schallplatten-Konzert: „Volksweisen und Volkstänze. 15.45: Frauenstunde. 16.30: Von Berlin: Nachmittagskonzert. 19.30: Stunde des Landwirts. 20: Von Köln: Alte und neue Volksweisen. 20.50: Von Köln: „Spiele im Rempter", Hörspiel. Anschließend: Uebertragungen von Berlin. Nach den Abendmeld. bis 0.30: Tanzmusik.

Kino-Programm.

Kino Apollo. Donauwalzer — Tonfilm.
Kino Metropolis. Das Geheimnis des Dr. Fu Man Chu.
Kino Wilson. Der Präsident.
Kino Renaissance. Die Flucht aus der Hölle
Kino Colosseum. Die Stimme aus der Ferne.
Kino Słońce. Weiße Rosen aus Ravensberg

Wojewodschaft Posen.

Ein Wohnhaus eingeäschert.

Energisches Eingreifen der Feuerwehr verhindert eine noch größere Feuerkatastrophe. — 15 000 zł Brandschaden.

× **Jaratschewo**, 6. September.

In der Mittagsstunde entstand in einem Hause an der Marktecke im Giebel ein Feuer, das sich rasch verbreitete. Als es die am anderen Ende des Gebäudes lagernden Stroh- und Heumengen erreicht hatte, prasselten helle Flammen zum Himmel empor, die im Augenblick das Dachgerüst verzehrten. Durch die sich bildende ungeheuere Hitze bekam das Mauerwerk an einigen Stellen Risse und stürzte krachend zusammen, lediglich die Giebelwand blieb stehen. Mit knapper Not konnten gerade noch Betten und einiges Hausgerät gerettet werden. Acht Spritzen, die aus sämtlichen Nachbarorten sofort herbeigeeilt waren, hatten über vier Stunden schwer zu arbeiten, um dem wütenden Elemente Einhalt zu gebieten.

Diesem Umstande nur ist es zu danken, daß kein noch größerer Schaden entstand; denn in unmittelbarer Nähe des Feuerherdes stehen einige altertümliche Bauten, die den Brand leicht über das gesamte Stadtgebiet hätte übertragen können.

Noch nicht völlig ermittelt sind die Ursachen. Man nimmt an, daß aus dem Schornstein herausfliegende Funken gezündet haben können, oder aber daß zwei ältere Damen, die ein kleines Zimmerchen unter dem Dach bewohnten, durch Unvorsichtigkeit das Feuer entfacht haben. Der Schaden, der ca. 15 000 Zloty beträgt, ist nur durch eine Versicherungssumme von 4000 zł gedeckt.

Der Alkoholteufel.

z **Inowrocław**, 6. September. Der Arbeiter Gl. von hier begab sich gestern nach Słońsk, um dort bei einer Exmission bei dem Besitzer Kosiak zu helfen. Glowacki erhielt für seine Hilfe einen Betrag von 5 zl, **wovon er einen Teil in Alkohol umsetzte. Dann ging er weiter nach Szadlowice und vertrank dort in einer Kneipe den Rest des Geldes. In völlig betrunkenem Zustande begab er sich dann nach Hause. Auf dem Wege nach Inowrocław fiel einige Male auf die Erde und zog sich hierbei schwere Verletzungen zu.** Der Arbeiter Gaszak, der ihn hilflos auf der Chaussee fand, schaffte ihn in das Inowroclawer Krankenhaus, wo Glowacki seinen Verletzungen bereits erlegen ist.

z. **Inowrocław**, 6. September. Ein überaus dreister Diebstahl wurde in dem Bijouteriegeschäft des Fräuleins Kolirad in der ul. Paderewskiego verübt. Dort erschien am gestrigen Nachmittag ein Knabe mit einem zusammengefalteten Stück Papier in der Hand, welches einen 10-Zlotyschein darstellen sollte und ließ sich verschiedene Sachen vorlegen. Geschickt balancierte er einige teurere Portemonais unter die Mütze, mit denen er dann schleunigst verschwand. Eine Untersuchung ist eingeleitet, da der Dieb erkannt worden ist.

† **Pakosch**, 5. September. Bubenstreich. Am vergangenen Sonntag wurde von einigen jungen Burschen die im Garten des Herrn Weichmann aufgestellte Wächterbude in Brand gesteckt. Da die Flammen hoch zum Himmel emporschlugen, wurden die Wehrmannschaften der hiesigen Zuckerfabrik und des Gutes Rybitwy unnötigerweise alarmiert, um so mehr, als die Bude binnen einigen Minuten nur noch einen Aschenhaufen bildete.

Exin (Kreis Schubin), 6. September. Der letzte Jahrmarkt war, begünstigt durch das schöne Wetter, ziemlich stark besucht. Besonders gute Geschäfte machten die Kramwarenhändler, die sich in großer Zahl eingefunden hatten. Der Pferdemarkt war auch gut beschickt. Die Kauflust war allerdings schwach. So konnte man für 250—300 Zloty sehr schöne Arbeitspferde erstehen. Der Auftrieb von Rindvieh war wegen der noch herrschenden Maul- und Klauenseuche untersagt.

tz. **Birnbaum**, 6. September. Gartenfest. Am Sonntag veranstaltet der hiesige Hilfsverein deutscher Frauen im Zickermannschen Saale ein Gartenfest. Beginn nachmittags 3 Uhr. Umrahmt wird die Feier durch Vorträge des hiesigen Posaunenchors und der Singschar. Auch sonst ist für Unterhaltung aller Art reichlich Sorge getragen werden.

tz. **Milostowo**, 6. September. Zur Aufklärung der hiesigen Diebstähle sind in einem Nachbarort Haussuchungen vorgenommen worden, worüber wir berichteten. Diese Haussuchungen wurden jedoch nicht in Zawade, sondern in einer anderen Ortschaft, deren Name uns nur verstümmelt vorliegt, durchgeführt.

Großmühlenbrand in Bentschen.

Einige 100 000 Zł. Brandschaden.

† **Bentschen**, 5. September.

Donnerstag nacht gegen 2 Uhr wurden die Bewohner unserer Stadt durch Feuersirenen der Nampfmühle Gebrüder Grzybowski geweckt. Die Mühle stand bereits in hellen Flammen, so daß trotz angestrengtester Arbeiten mehrerer Wehren an eine Rettung des brennenden Gebäudes nicht zu denken war.

Zu bemerken ist, daß mit der Dampfmühle eine Holzschneidemühle verbunden ist. In letzterer Zeit war diese untätig, so daß das Feuer in den aufgestapelten Holzvorräten reichliche Nahrung fand. Mit lautem Getöse brachen die Maschinen der obersten Stockwerke auf das Parterre herunter, wobei helle Flammen bis zur Höhe unserer Kirchtürme emporloderten.

Der starke Südostwind trug die Funken auf die Dächer der benachbarten Gebäude bis zu einer Entfernung von 50 Metern, so daß die Anwohner alle Mühe hatten, den auf die Dächer herabfallenden glühenden Regen in Form von brennender Stücken leerer Säcke, Dachpappe usw. zu löschen.

Die ganze Mühle mit Maschinen-Einrichtung, Getreide und Mehlvorräten ist abgebrannt, ebenso die Holzvorräte, Schuppen, Kontor. Uebrig blieben nur die Pferdestallungen, das Wohngebäude des Werkmeisters und das Wohnhaus des Besitzers, welches etwa 150 Meter von der Mühle entfernt liegt. Der Schaden dürfte einige 100 000 Zloty betragen, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Mühle war mit Maschinen neuester Art ausgestattet und in den letzten Jahren durch ihre Besitzer wesentlich vergrößert und verbessert worden. Die Entstehungsursache ist bisher nicht festgestellt.

An Menschen ist glücklicherweise niemand zu Schaden gekommen, obwohl sich die Mühle zurzeit des Feuers in Tätigkeit befand.

Es waren nur „Schreckschüsse".

Ein alter „Afrika- und Verdunkämpfer" vor Gericht.

V. **Posen**, 6. September.

Vor dem Posener Appellationsgericht hatte sich am gestrigen Freitag der Kleinbesitzer Andrzej Skwieczyński erneut zu verantworten. Es handelt sich dabei um jenen Mann, der, wie seinerzeit ausführlich berichtet, am 17. Januar d. Js. bei dem Gutsbesitzer Stich in Turkowo vorsprach, um die Zurückgabe einiger Schweine zu fordern, die ihm von der Gutsverwaltung wegen Diebstahlverdachts beschlagnahmt worden waren. Als ihn der Gutsbesitzer zurückwies, entfernte er sich zunächst, kehrte aber nach kurzer Zeit mit einem geladenen Revolver zurück und feuerte ohne ein Wort zu sagen, zunächst auf den Inspektor des Gutes und dann auf den Gutsbesitzer selbst, sowie auf dessen Sekretärin mehrere Schüsse ab, die allerdings sämtlich ihr Ziel verfehlten. Skwieczyński stellte sich dann selber der Polizei und wurde im April d. Js. wegen versuchten Mordes zu 9 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Gegen dieses Urteil legte Sk. Berufung ein, die gestern zur Verhandlung kam.

Aus der Verlesung seiner Personalien geht hervor, daß der etwa 40jährige Angeklagte vor dem Kriege bei der französischen Armee in Madagaskar Dolmetscher war, und später im Weltkriege bei der deutschen Armee gedient und vor Verdun gestanden hat Im Jahre 1915 kam er nach Polen und erwarb an der Grenze des Gutes Turkowo eine Kleinsiedlung.

Der nicht vorbestrafte Angeklagte bestreitet Mordabsichten gegen die genannten Personen gehabt zu haben. Es sollten nur „Schreckschüsse" sein, um die Gutsverwaltung zur Herausgabe der Schweine zu bewegen. Und, so meint Sk. treuherzig, jeder, dem die afrikanische Sonne auf den Kopf gebrannt und der eine Zeitlang vor Verdun gestanden hat, habe „etwas weg".

Nach längerer Beratung wurde die Berufung des Angeklagten als berechtigt anerkannt. Als guter Schütze hätte er die angegriffenen Personen aus der kurzen Entfernung zweifellos mit Leichtigkeit erschießen können. Das Urteil lautete deshalb gemäß § 240/241 auf nur 10 Monate Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Vier Jahre Zuchthaus für einen Schwerverbrecher

Aus der Haft entflohen, um einen Ueberfall auszuführen.

† **Bromberg**, 5. September.

Der 27jährige mit 10 Jahren Zuchthaus vorbestrafte Bandit Jan Winiecki hatte sich vor dem Bromberger Bezirksgericht wegen Ueberfalls mit der Waffe in der Hand zu verantworten. Wie noch erinnerlich sein dürfte, war vor einiger Zeit Winiecki nach Bromberg geschafft worden und unterwegs dem begleitenden Schutzmann entwichen. Er benutzte seine Freiheit, um einen Ueberfall auszuführen, der jetzt den Gegenstand der Verhandlung bildete.

Nach der Anklageschrift hat Winiecki in der Nacht zum 29. Juni gemeinsam mit einem Manne namens Rybacki und einer dritten Person einen bewaffneten Ueberfall auf das Haus der Eheleute Brzoska in Szaradowo verübt. Die Banditen hoben die Tür des Wohnhauses aus, gaben einige Revolverschüsse ab, wobei der Ehemann eine Beinverletzung davontrug. Die Eindringlinge forderten die Herausgabe von Geld, das sie jedoch nicht erhielten. Sie durchsuchten darauf die Wohnung und ergriffen dann die Flucht. Winiecki, der bei einer früheren Gerichtsverhandlung den Irren gespielt hatte, benahm sich diesmal sehr wohl erzogen und nannte auch den dritten Täter. Es soll dies ein früherer Knecht der Ueberfallenen namens Potrawa sein.

Der Staatsanwalt beantragte nach Durchführung der Verhandlung sechs Jahre Zuchthaus, das Gericht verurteilte ihn zu vier Jahren Zuchthaus.

Rabenmutter zum Tode verurteilt,

† **Konitz**, 5. September.

Seit einigen Jahren wurde am gestrigen Donnerstag wieder ein Todesurteil gefällt.

In einem Tümpel bei Bladau, Kreis Tuchel, wurde Anfang Juni d. J. die Leiche eines vier Jahre alten Knaben gefunden. Den energischen Ermittlungen der Polizei war es bald gelungen, die Mörderin in der Person des Dienstmädchens Gertrud Putczyński zu fassen. Die P. ist 23 Jahre alt und in Alt-Bruzy geboren. So hatte sich nun die jugendliche Mörderin wegen Kindesmordes zu verantworten.

Die Angeklagte wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Ihr wird zur Last gelegt, daß sie mit voller Ueberlegung ihren 4 Jahre alten Sohn durch Ertränken tötete.

Es scheint mit der Not, die die Angeklagte als Beweggrund der Tat schildert, jedoch nicht so schlimm gewesen zu sein; denn die junge Mörderin war in guter Stellung und erhielt außer dem Essen noch 25 Złoty monatlich. Nach den Aussagen der Zeugen hat sich die Angeklagte auf ihren Stellen immer gut geführt.

Der Staatsanwalt Janowski erklärt, die Angeklagte sei nur als Mörderin zu betrachten. Sie habe ihre Tat mit voller Ueberlegung ausgeführt, müsse also auch die Konsequenzen tragen und büßen. Es müsse gleiches mit gleichem vergolten werden, und er beantragte die Todesstrafe.

Der Verteidiger bat um mildere Bestrafung, da die Angeklagte nur aus Not gehandelt habe.

Darauf zog sich das Gericht zur Beratung zurück, und nach ½stündiger Beratung sprach das Gericht folgendes Urteil:

„Die Angeklagte ist des Mordes an ihrem 4 Jahre alten Sohn überführt und wird wegen Mordes zum Tode verurteilt."

Aus Kirche und Welt.

Das Jugendherbergswerk in Deutschland umfaßt jetzt 2180 Jugendherbergen, von denen im vergangenen Jahr 28 neu erbaut worden sind, dagegen ist in Frankreich erst vor wenigen Tagen die erste (!) Jugendherberge, und zwar bei Etanges an der Seine, eröffnet worden.

pz.

September.

O/S. September ... der Monat, der es in diesen Tagen seines Beginnens so wenig gut mit uns meint, auf dessen Sonne wir hoffen, daß sie uns noch ein letztes Mal die Schönheit unserer herrlichen Seen genießen läßt ... der unseren Kindern den Anfang der neuen Schulzeit und neuer Jugendarbeit gebracht hat ... Das ist ein Wort weniger für die Bezeichnung eines Monats als vielmehr eines Seelenzustandes. Wenn der Sommer müde geworden ist, wenn die Blätter von den Bäumen fallen, die Blumen welken und Spinnwebfäden weiß im Winde ziehen, wenn die Vögel sich langsam auf ihre große Reise vorzubereiten beginnen, wenn der Glanz der Sonne schon am frühen Abend matt wird, um schließlich in beinahe unnatürlich blutrotem Schein viel zeitiger als sonst zu versinken, dann ist September. Die erste Besinnlichkeit nach einem unbedachten ruhlosen Sommer, das erste Andante nach einem wilden, rauschenden Spiel. Wir verweilen und gedenken, und unser Herz macht Weinlese.

September ... Das ist die wunderbare Vereinigung von Reife, Frucht und Ziel mit einer Schönheit, die nutzlos ist und nur dies zum Sinn hat, schön zu sein. Hier siehst du die goldenen Garben des Korns, siehst die buttergelben Birnen im Gezweig und die herben Aepfel mit zartem Grün und einem Hauch von Rot. Die Ernte wird, die Abendglocken läuten über die braunen Felder. Vor seinem Hause sitzt der Landmann und läßt prüfend goldglänzende Getreidekörner durch die Finger rieseln. Hier siehst du Bilder reiner und reinster Schönheit: Ein üppig wucherndes winziges Gärtchen zwischen den sonst öden kahlen Mauern eines kleinen uralten Häuschens, ein Gärtchen von unbeschreiblich grotesker Wildheit und dabei doch Anmut, letztes aufblühendes Leben, grün in grün, sattleuchtend mit bunten unregelmäßigen Blumentupfen da und dort; die Astern in dunklen verhaltenen Farben, in Blau und Rot, in mattem Gelb und einem müden verbleichenden Weiß. Oder — die Kastanien klopfen auf dem Boden, zerspringen und zeigen das braune Wunder ihres Kerns. Oder: da blüht zum zweiten Mal im Jahre der Mandelbaum. Er wird nicht Früchte tragen, denn Oktober mit Rauhreif folgt und Winter mit Schnee und Frost, aber er blüht ohne Zweck und Ziel, um seiner Schönheit willen.

Der Wald ist unser Freund und Vertrauter. Wir durchirren ihn wie die Jäger, doch sanft und ziellos. Wir bringen verträumte Stunden in seinem Schatten zu. Wir sammeln die Pilze, die braun und gelb — wichtig gespreizte Zwerge — im Moose stehen, Auge und Gaumen in gleicher Weise entzücken.

Wir singen das Lob der Einsamkeit. Einsam verweilen wir gern im September. Bis er sich neigt. Doch dann müssen wir acht haben. Oktober kommt, die Jagd, die kalten Tage. Im November ist es in unserer Gegend schon nicht mehr gut, allein zu sein. Nebel umhüllen uns oft. Schnee fällt schließlich und verweht alle Wege. Dann ist es gut in den Städten zu sein, eng zusammen sitzen zu können und zu plaudern. Auch gibt es, wie schlecht immer die Zeiten sein mögen, noch Musik. Und es sind doch noch immer die Dichter unser. Wir blicken in ein liebes Angesicht. — Wir gingen durch das Purgatorium des Septembers ein zu geselligem Herbst und gestrengem Winter.

September ... Das ist der Reife schöne Zeit, süß und traurig. Geeint mit der Zeit des bunten Todes und der goldenen Verwesung.

September ... Das ist die große, erhabene Ironie Gottes.

Die entwürdigten Glocken.

Sage aus dem Posener Lande.

Von Müller-Rüdersdorf (Berlin).

Das Dorf L. besaß ehemals ein schmuckes Kirchlein. Doch ist das lange her.

Weil die Leute von L. mehr und mehr den frommen Sinn verloren, sich um den lieben Gott schließlich gar nicht mehr kümmerten und weder Lust hatten, noch sich Zeit nahmen, zu ihm zu beten, vernachlässigten sie auch arg ihr kleines Gotteshaus.

Mehr und mehr ward es zu ihrem Schandmal. Dessen sie sich jedoch nicht schämten, da sie zu verstockt waren und nach ihrem Kirchlein auch kaum noch hinschauten.

Sturm und Wetter beschädigten den Bau. Dach und Turm wurden löcherig, so daß der Regen eindringen konnte. Der fraß an Altar, Kanzel und Bänken. Daß sie morschten und zerfielen.

Mauern und Wände bekamen Risse und bröckelten ab. Teile stürzten ein, so daß Schutthaufen in der Kirche und um sie herum entstanden. Nur draußen kehrte man sie fort. Um das Innere kümmerte sich kein Mensch. Obgleich die beiden Türen morsch waren und nicht mehr ins Schloß gingen.

Schließlich stürzte der ganze Bau in sich zusammen. Und die gottlose Gemeinde war nun gezwungen, alles abzutragen und wegzuräumen

Rechtzeitig vorher jedoch verschacherte sie die Kirchenglocken. Weil sie nicht wenig Geld eintrugen. Und weil sie ihr besonders zuwider wurden, da sie mit seltsamem Erklingen klagend die Schande von L. hinausläuteten.

Im benachbarten Dorfe R. entstand indes ein neues Gotteshaus. Und die frommen Leute von R. kauften die in L. so unwürdig behandelten und dort überflüssig gewordenen Glocken.

O, welche Freude der Teufel darob an den Leuten von L. hatte! Nun sie gar noch ihre Glocken fortgaben, erschienen sie ihm ganz aus des Himmels Gnade und schützender Hut entrückt. Und er freute sich diebisch so leichten Höllengewinnes, der ihm winkte. Ein ganzes Dorf gleich warf sich ihm ohne Bedacht in die Arme! Uh, der Gewinn!

Und er tat sich schon zuvor darauf etwas zugute und schluckte den Herrn Gemeindevorsteher in seinen Satansrachen. Der war nämlich eines Tages verschwunden. Kein Mensch wußte, wohin — —

Aber Belzebub hatte in seiner Vorfreude an dem Höllenbraten, den das Dorf L. für ihn bedeutete, nicht mit des Himmels Walten gerechnet.

Dem Herrgott tat es leid, daß so viele Männlein und Weiblein — die ihn töricht mißachteten — dem gefräßigen Satan zufallen sollten. Darum griff seine gütige Allmacht noch rechtzeitig ein.

Als die Leute von R. die Glocken aus L. abholten und in ihr Dorf fahren wollten, wurden die Glocken auf einmal unheimlich schwer. Wie Riesenlasten drückten sie auf die Wagen. Daß sie bedrohlich krachten. Daß ihre Räder ächzten und stöhnten und ganz schief liefen.

Daß die Pferde sich toll abschinden mußten. Daß ihnen der Schweiß in hellen Bächen herablief. Daß sie keuchten und wie aus dem letzten Loch japsten. Daß sie plötzlich die Wagen nicht mehr vom Fleck bekamen. Und zwar mitten auf dem Wege zwischen L. und R.

Darob waren die Fuhrleute und die sie begleitenden Vertreter beider Gemeinden arg erschrocken. Denn alles erschien ihnen so übernatürlich, so zauberhaft. Sicher hatte hier eine höhere Macht die Hand im Spiele.

Der Teufel konnte es nicht sein. Denn der hatte ja Wonne und Vorteil an dem Verkauf der Kirchenglocken. Und er würde das Allerdümmste tun, wenn er die Gefährte, die die Gottesmahner aus dem ihm zufallenden L. fortbringen wollten, behindern würde.

Das sagten sich die Geleiter der Wagen.

Und sie spürten, daß der Himmlische hier seine Hand im Spiele hatte.

Darum verzichteten die Leute von R. auf die Glocken.

Man ließ die Pferde kehrtmachen. Und siehe da: Ohne große Anstrengung brachten sie die Wagen mit der Glockenlast vom Flecke und wieder nach L. zurück! Dort fanden sich ein paar Reumütige.

Die errichteten sofort auf ebener Erde ein Glockengestühl. Und als es nach zwei Tagen fertig war, hingen sie die zurückgewonnenen Glocken hinein.

Hier findet man sie noch heute.

Treulich wird jeden Tag mit ihnen der Abend eingeläutet.

Wer feinhörig ihrem Klange lauscht, merkt eine tiefe Trauer darin.

Daß die Glocken so niedrig und ihres heiligen Dienstes entwürdigt hängen müssen und das Dorf L. noch immer keine Kirche als Ersatz für das ehemalige Gotteshaus erbaute, ist es, was sie so schwermütig, so wehevoll tönen läßt.

Dekadenausweis der Bank Polski.

Aktiva:	31. 8. 30.	20. 8. 30.
Gold in Barren und Münzen	484 378 282.09	484 303 628.22
Gold in Barren und Münzen im Auslande	219 045 501.15	219 045 501.15
Valuten, Devisen usw.:		
a) deckungsfähige	225 727 604.96	224 607 512.09
b) andere	119 248 824.32	111 667 172.02
Silber- und Scheidemünzen	2 987 347.72	2 498 897.17
Wechsel	616 493 389.42	590 184 051.60
Lombardforderungen	79 546 960.23	74 970 897.83
Effekten für eigene Rechnung	8 099 190.16	8 475 518.40
Effektenreserve	86 570 457.53	86 570 457.53
Schulden des Staatsschatzes	25 000 000.—	25 000 000.—
Immobilien	20 000 000.—	20 000 000.—
Andere Aktiva	195 242 942.53	176 556 241.04
	2 082 340 500.11	2 023 879 877.05
Passiva:		
Grundkapital	150 000 000.—	150 000 000.—
Reservefonds	110 000 000.—	110 000 000.—
Sofort fällige Verpflichtungen:		
a) Girorechnung der Staatskasse	93 048 807.19	114 301 189.44
b) Restliche Girorechnung	123 764 221.35	165 054 115.89
c) Konto für Silbereinkauf	13 000 000.—	13 000 000.—
d) Staatlicher Kreditfonds	4 942 268.85	6 942 532.50
e) Verschiedene Verpflichtungen	7 775 775.23	8 494 747.31
Notenumlauf	1 355 192 210.—	1 245 216 510.—
Sonderkonto des Staatsschatzes	75 000 000.—	75 000 000.—
Andere Passiva	149 617 217.49	135 870 781.91
	2 082 340 500.11	2 023 879 877.05

Wechseldiskont 6.5 Proz., Lombardzinsfuss 7.5 Proz.

Auch der diesmalige Monatsultimo brachte nur die übliche geringe Belastung. Bei unverändertem Goldbestand erhöhten sich gegenüber dem letzten Dekadenausweis die deckungsfähigen Devisen um 1.12 und andere Devisen um 7.58 Millionen. Die gesamte Kapitalsanlage in Wechseln, Lombard und Effekten vermehrte sich um 30.51 auf 790.71 Millionen, darunter das Wechselkonto um 26.31 und die Lombarddarlehen um 4.58 Mill.

Die Entwicklung des Goldbestandes und der deckungsfähigen Devisen im Vergleich zur gesamten Kapitalsanlage und zum Wechselkonto geht aus folgender Zusammenstellung hervor (in Millionen Złoty):

1928	Goldbestand	Deckungsf. Devisen	Kap.-Anlage (Wechsel-Lomb. u. Effekten)	Wechsel
1. 1.	517,30	687,55	538,63	456,00
31. 3.	553.36	632.10	606.55	495.79
30. 6.	601,27	523,65	702,56	581,50
30. 9.	603,04	462,44	808,95	660,03
31. 12.	621.08	527.13	801.43	640.70
1929				
31. 3.	622.21	529.94	865.76	703,97
30. 6.	626.35	437.71	904.54	741.38
31. 8.	650.65	441.06	867.01	716.25
30. 9.	664.27	422.14	878.08	725.78
31. 10.	682.35	412.02	898.71	744.99
30. 11.	682.52	422.83	875.00	721.02
31. 12.	700.52	418.57	861.68	704.22
1930				
31. 1.	700.90	371.76	839.49	684.45
28. 2.	701.06	360.48	829.93	668.45
31. 3.	701.91	325.19	788.84	623.59
30. 4.	702.18	297.74	760.70	590.57
31. 5.	702.35	270.09	765.92	594.35
30. 6.	702.81	241.44	749.01	581.35
31. 7.	703.19	221.77	778.22	610.68
31. 8.	703.42	225.73	790.71	616.49

Der Goldbestand hat demnach eine geringe Zunahme fortgesetzt. Der Devisenbestand dagegen erfuhr seit 2 Jahren zum ersten Male eine kleine Besserung um rd. 4 Millionen. Die gesamte Kapitalsanlage erhöhte sich um 12 Millionen, wobei der Bestand an kurzfristigen Wechseln um 6 Millionen und die langfristigen Kredite ebenfalls um 6 Millionen stiegen.

Der Notenumlauf erhöhte sich gegenüber der letzten Dekade um 109.98 Millionen. Die sofort fälligen Verpflichtungen gingen um 65.26 auf 242.53 Millionen zurück, darunter das Staatsgiro um 21.25, die privaten Giroeinlagen um 41.29, der staatliche Kreditfonds um 2.00. Das Deckungsverhältnis des Notenumlaufs weist folgenden Rückgang auf: Die reine Golddeckung beträgt 51.91 (56.48) Prozent, die Deckung durch Gold und deckungsfähige Devisen beträgt 68.56 (74.52) Prozent und die Deckung des Notenumlaufs und der sofort fälligen Verpflichtungen beträgt 58.15 (59.75) Prozent.

Aus der nachstehenden Zusammenstellung geht die Entwicklung des Notenumlaufes und des Deckungsverhältnisses hervor (in Millionen Złoty):

1928	Notenumlauf Mill. zł	Golddeckung %	Gold- und Devisendeckung %	Deckung der Noten und sof. fälligen Verpflichtungen %
1. 1.	1003,03	51,57	120,38	72,61
31. 3.	1127.59	49.07	105.38	68.44
30. 6.	1183,97	50,78	95,31	63,42
30. 9.	1261,39	47,81	84.79	59,97
31. 12.	1295,35	47,95	88.68	63,13
1929				
31. 3.	1333.26	46.47	86.50	62,49
30. 6.	1298.47	48.24	82.06	60.33
31. 8.	1359.39	47.86	80.46	61.69
30. 9.	1354.42	49.04	80.37	60.67
31. 10.	1392.18	49.01	78.77	60.80
30. 11.	1366.12	49.96	81.09	62.21
31. 12.	1340.26	52.27	83.50	61.89
1930				
31. 1.	1246.74	56.22	86.04	63.08
28. 2.	1281.76	54.69	82.82	61.07
31. 3.	1324.02	53.01	77.58	61.83
30. 4.	1325.98	52.96	75.41	61.43
31. 5.	1332.68	52.70	72.97	61.35
30. 6.	1317.43	53.35	71.67	60.74
31. 7.	1321.00	53.23	70.02	59.16
31. 8.	1355.19	51.91	68.56	58.15

Der Notenumlauf hat sich im verflossenen Monat weiter erhöht, das Deckungsverhältnis sank dementsprechend.

Der Umlauf an Staatskassenscheinen und Hartgeld zeigte am 20. August folgendes Bild (in Klammern der Stand am 10. August): Staatskassenscheine 3.5 (3.8) Mill., Silbermünzen (1, 2, und 5 Złotystücke) 143.7 (145.2) Mill., Nickel- und Bronzemünzen 74.4 (74.8) Millionen, zusammen 221.6 (223.8) Millionen.

Der Danziger Holzexport.

⊙ Auch für den Fall einer Nichtverlängerung des deutsch-polnischen Holzabkommens über den 1. Jan. 1931 hinaus wird mit einem stärkeren Ansteigen des seewärtigen Holzexports nicht gerechnet. Einmal wird der deutsche Markt polnischerseits bis zum 1. Januar 1931 soweit wie möglich, wenn auch mit Hilfe von Konsignationsverkäufen, aufgefüllt werden; zum anderen wird der Export nach Holland, Frankreich und Belgien auf dem Bahnwege über Deutschland erfolgen. Für Danzig kommt unter diesen Umständen höchstens ein Ueberschuss von 75 000 Stds. in Betracht, also keine bedeutenden Mengen für die grossen Danziger Ablader.

Vorerst haben die Ferien in England und Frankreich auch am Danziger Schnittholzmarkt eine sehr fühlbare Einschränkung zur Folge, die sich wohl bis in die erste Hälfte September hinziehen dürfte. Auch Eichenmaterial liegt infolge der Ferienzeit still, ebenso alle übrigen Holzarten. Auf den Hafenstationen der Freien Stadt Danzig kamen immerhin im Juli d. J. 5 667 Waggons Holz zur Verladung, während es im Juli 1929 nur 4 807 Waggons gewesen waren.

Kattowitz erhält eine Getreidebörse.

Wie die „Katt. Ztg." meldet, soll in Kattowitz im November eine Getreidebörse eröffnet werden. Der Minister für Handel und Industrie soll sich mit diesem Projekt einverstanden erklärt haben. Die Börse wird in der Ausstellungshalle im Park Kościuszki abgehalten und vom derzeitigen Regierungskommissar geleitet werden. Das Schlesische Wojewodschaftsamt und die Schlesische Landwirtschaftskammer haben bereits schon vor einer Reihe von Jahren die Gründung einer Börse projektiert, und jetzt ist es erst zu der Ausführung dieses Projektes gekommen. Die Börse wird die Preise auf den lokalen und den Auslandsbörsen regulieren. Schlesische Handels- und landwirtschaftliche Kreise haben diesen Plan mit Anerkennung begrüsst.

Der Getreideaussenhandel nach Wirtschaftsjahren geordnet.

V In den 6 letzten Wirtschaftsjahren (Wirtschaftsjahr vom 1. August bis 31. Juli) gestaltete sich die Aussenhandelsbilanz Polens in Weizen, Roggen, Gerste und Hafer folgendermassen:

Jahrgang	Einfuhr (in tausend Tonnen)	Ausfuhr (in tausend Tonnen)	Saldo
1. Weizen:			
1924/25	635,3	0.9	— 634.4
1925/26	23.4	146.5	+ 123.1
1926/27	243.5	19.9	— 223.6
1927/28	245.2	6.3	— 238.9
1928/29	70.7	3.9	— 66.8
1929/30	18.3	27.1	+ 8.8
2. Roggen:			
1924/25	135.2	48.3	— 86.9
1925/26	2.0	343.0	+ 341.0
1926/27	126.4	87.1	— 39.3
1927/28	106.7	7.2	— 97.5
1928/29	17.8	77.0	+ 59.2
1929/30	0.8	357.0	+ 356.2
3. Gerste:			
1924/25	4.9	94.1	+ 89.2
1925/26	0.8	169.3	+ 168.5
1926/27	3.1	93.4	+ 90.3
1927/28	2.8	67.5	+ 64.7
1928/29	1.8	188.1	+ 186.3
1929/30	0.1	262.8	+ 262.7
4. Hafer:			
1924/25	79.9	0.1	— 79.8
1925/26	4.6	93.0	+ 88.4
1926/27	44.5	8.5	— 36.0
1927/28	23.7	9.5	— 14.2
1928/29	14.8	10.5	— 4.3
1929/30	3.0	81.8	+ 76.8

Grosser englischer Kohlenkonzern in Bildung?

London, 6. September. (R.) Ein grosser Kohlenkonzern, der über 150 Zechen umfassen und über ein Kapital von 10 Millionen Pfund Sterling verfügen wird, soll, wie „Daily Herald" wissen will, wahrscheinlich in Lancashire in Kürze gebildet werden. Der Konzern, dessen Kern die Mensetser Collieries Ltd. sein würde, dürfte fast alle Zechen der Grafschaft umfassen.

Zusammenschluss der Lodzer Wirkwarenfabriken.

⊙ Die Kartellierungsbestrebungen in der Lodzer Textilindustrie haben auch auf die Wirkwarenfabriken übergegriffen, die ihren Zusammenschuss in einer einheitlichen Organisation mit umfassenden Aufgaben vorbereiten. Die Bestrebungen zu einer gemeinsamen Regelung der Zahlungsbedingungen werden durch die schlimmen Erfahrungen des vorigen Jahres mit seiner Wechselinflation begünstigt. In der letzten Zeit ist eine ausserordentliche Verschärfung der Zahlungsbedingungen gewissermassen spontan eingetreten, so dass gegenwärtig nur noch besonders sicheren Kunden Wechselkredit gewährt wird, während im allgemeinen Verkäufe nur gegen Barzahlung des gesamten Betrages abgeschlossen werden. Das im Entstehen begriffene Kartell wird darüber hinaus auch Mindestpreise für den Grosshandel festzusetzen (voraussichtlich auf 9 zł für 1 kg) und auch eine Normierung der Produktion vorzunehmen haben.

Eierausfuhr. Die Industrie- und Handelskammer in Posen gibt bekannt, dass für den Transit von Eiern durch Ungarn Ursprungszeugnisse benötigt werden, ausgestellt von den örtlichen polnischen Behörden (Verwaltungsbehörden) und mit Uebersetzungen in französischer und deutscher Sprache versehen. Veterinärbescheinigungen werden nicht mehr verlangt.

V **Gründung eines wissenschaftlichen Institutes für den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten.** Ende August traten im Industrie- und Handelsministerium die führenden landwirtschaftlichen Kreise Polens mit Vertretern der Behörden zur Gründung eines wissenschaftlichen Institutes für den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten zusammen. Das neu zu gründende Institut wird in seinem Tätigkeitsbereich der deutschen Reichsforschungsstelle für landwirtschaftliches Marktwesen ähnlich sein.

V **Krediterleichterungen für die Mühlenindustrie.** Die staatlichen Finanzinstitute haben im Laufe des abgelaufenen Wirtschaftsjahres der Mühlenindustrie insgesamt 10 Millionen Złoty Kredite eingeräumt, wovon nur 5 500 000 zł in Anspruch genommen wurden. Am 1. Juli cr. betrug die Verschuldung der Mühlenindustrie nach dieser Richtung 2 800 000 zł. Für diese Summe wurde der Mühlenindustrie ein Zahlungsaufschub bis zum 1. Januar 1931 gewährt, und zwar in der Form, dass der Rückstand als neuer Kredit des laufenden Wirtschaftsjahres angesehen wird. Dadurch hofft man, das zu starke Mehlangebot und den damit verbundenen Preissturz aufhalten, sowie andererseits den Ankauf von Getreide fördern zu können.

V **Liquidierung der Getreide-Abteilung der Agrarbank.** Im Hinblick auf die vor einiger Zeit erfolgte Gründung der staatlichen Getreidewerke ist die Getreide-Abteilung der staatlichen Agrarbank liquidiert worden. Der bisherige Leiter dieser Abteilung wurde zum Generaldirektor der Getreidewerke ernannt. Im Grunde genommen ist keine Aenderung eingetreten, jedenfalls keine grundsätzliche, da die Agrarbank nach wie vor einen entscheidenden Einfluss auf die Getreidepolitik Polens ausüben dürfte.

⊙ **Erweiterung der Zündholzfabrik in Czenstochau.** Der schwedische Zündholztrust, der das polnische Zündholzmonopol gepachtet hat, wird die abgebrannte Fabrik für Streichhölzer in Czenstochau in nächster Zeit wiederaufbauen. Die Fabrik, die ausschliesslich für den Export nach China arbeitete, soll eine Erweiterung erfahren.

Märkte.

Getreide. Posen, 6. September. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań

Richtpreise:

Weizen	27.25—29.00
Roggen	18.60—18.85
Mahlgerste	19.50—22.00
Braugerste	26.00—28.00
Hafer	17.00—19.00
Roggenmehl (65%)	30.50
Weizenmehl (65%)	48.00—51.00
Weizenkleie	15.50—16.50
Weizenkleie (grob)	17.00—18.00
Roggenkleie	12.50—13.50
Rübsamen	47.00—49.00
Viktoriaerbsen	37.00—42.00

Gesamttendenz: schwach. Die Situation ist im allgemeinen ohne Aenderung.

Getreide. Warschau, 5. September. Amtlicher Bericht der Getreidebörse für 100 kg in Złoty Parität Waggon Warschau: Roggen 18.50—19, Weizen 30—31, Einheitshafer 22—23, Grützgerste 21—22, Braugerste 26—27.50, Weizenluxusmehl 70—80, Weizenmehl 4/0 60—70, Roggenmehl nach Vorschrift 35—36, mittlere Weizenkleie 15—16, Roggenkleie 11—12, Leinkuchen 34—36, Rapskuchen 22—23, Felderbsen 35—38. Mittlere Umsätze bei ruhigem Marktverlauf.

Bromberg, 4. September. Notierungen der Industrie- und Handelskammer im Grosshandel franko Verladestation für 100 kg: Neuer Weizen 27.50—28.50, Roggen 17.50—18.50, Mahlgerste 20—21.50, Braugerste 24—25, neuer Hafer 17—18, Weizenkleie 15.50—16.50, Roggenkleie 12.50—13.50, Viktoriaerbsen 38—41. Im Vergleich zu den letzten Notierungen bemerkte man eine Herabsetzung der Preise in Weizen um 1—1.50 zł, in Roggen um 75—50 Groschen und in Gerste um 1 zł; die übrigen Artikel sind ohne Aenderung.

Danzig, 5. September. Letzte amtliche Notierung für 100 kg: Weizen, 130 Pfd. 18.75—19, Weizen, 127 Pfd. 18—18.25, Weizen, 124 Pfd. 17.50, Roggen, neu 12, Braugerste, neu 14—16, Futtergerste 12.50, Roggenkleie 8—8.50, Weizenkleie, grobe 10.50—11, Raps, trocken 26. Zufuhr nach Danzig in Wagg.: Weizen 25, Roggen 57, Gerste 55, Hülsenfrüchte 7, Kleie und Oelkuchen 6, Saaten 2.

Produktenbericht. Berlin, 6. September. (R.) Die Produktenbörse bot am Wochenschluss ein recht festes Bild. Im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft vermochten sich die Preise für Brotgetreide unter weiteren Interventionen und Deckungen um 2½—3¼ Mk. zu bessern, zumal von Uebersee auch feste Meldungen vorlagen. Das Angebot von prompt verladbarer Ware war im freien Markte zurückhaltender, und für Roggen zeigt sich lebhaftere Kauflust, so dass 2—3 Mark höhere Preise bewilligt wurden. Für Weizen waren die Forderungen im gleichen Ausmasse erhöht, die Mühlen kauften angesichts des schleppenden Mehlabsatzes jedoch nur zögernd. Auf Basis der Stützungspreise liegt weiterhin reichliches Angebot vor, dürfte jedoch nur zum Teil Unterkunft finden. Weizen- und Roggenmehle haben kleines Bedarfsgeschäft, die Forderungen sind erhöht. Hafer im Anschluss an die Allgemeintendenz fester, jedoch finden nur gute Qualitäten Beachtung. Feine Sorten von Braugersten sind zu stetigen Preisen gefragt.

Berlin, 5. September. Getreide und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen 246—251, Roggen 187, Braugerste 204—222, Futter- und Industriegerste 183—196, Hafer, alt 176—189, Hafer, neu 158—169, Weizenmehl 28.50—36.50, Roggenmehl 25.50—28, Weizenkleie 9—9.25, Roggenkleie 8.25 bis 8.75, Viktoriaerbsen 30—34, Futtererbsen 19—20, Peluschken 21—22, Ackerbohnen 17—18.50, Wicken 21—23.50, Rapskuchen 10—10.80, Leinkuchen 17.70 bis 18, Trockenschnitzel 7.60—8.40, Soya-Schrot 14.20 bis 15.40. Handelsrechtliches Lieferungsgeschäft. Weizen: September 256—257 Geld, Oktober 257—258 Geld, Dezember 265—268, März 277 bis 270. Roggen: September 189—190, Oktober 190 bis 191.50, Dezember 199—201, März 210—212 Geld. Hafer: September 170—171.50, Oktober 171—174, Dezember 179.50—181 Geld, März 188.50—190 Geld.

Vieh und Fleisch. Berlin, 5. September. (Amtl. Bericht.) Auftrieb: Rinder 1775, darunter Ochsen 541, Bullen 416, Kühe und Färsen 818, Kälber 1465, Schafe 7105, Schweine 8222. Zum Schlachtviehhof direkt seit letztem Viehmarkt 1341. Auslandsschweine 125. Für 1 Ztr. Lebendgew. in Rm. Rinder: Ochsen vollfleischige, ausgemästete, jüng., höchsten Schlachtwertes 62—63, sonstige vollfleischige jüngere 59—61, fleischige 55—57, gering genährte 51—53; Bullen: jüngere, vollfl., höchsten Schlachtw. 59—60, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 56—58, fleischige 54 bis 55, gering genährte 51—53; Kühe: jüngere, vollfl., höchst. Schlachtw. 45—51, sonstige vollfl. oder ausgemästete 39—43, fleischige 33—37, gering genährte 27—30; Färsen (Kalbinnen): vollfl. ausgem. höchsten Schlachtw. 57—61, vollfleischige 52—55, fleischige 47 bis 50; Fresser: mässig genährtes Jungvieh 48—50. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 73—82, mittl. Mast- und Saugkälber 70—81, geringe Kälber 58—65. Schafe: Mastlämmer und 1. Weidemast 66—68, jüngere Masthammel 2. Stallmast 71—73, mittl. Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 1. 65—69, 2. 54—57, fleischiges Schafvieh 52—60, gering genährtes Schafvieh 40—48. Schweine: Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgew. 61—62, vollfleisch. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew. 62—64, vollfl. Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew. 63—65, vollfl. Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 62—64, fleischige Schweine von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew. 60—62, Sauen 54—55. Marktverlauf: Bei Rindern lebhaft, bei Kälbern und Schweinen glatt, bei Schafen gute Stallämmer lebhaft, sonst ruhig.

Gemüse. Warschau, 5. September. Bericht des Gemüsemarktes an der ul. Grójecka in Złoty für 100 kg: Saubohnen 20—30, grüne Bohnen 24—36, Schoten 60—100, Kohl 2—2.50, Tomaten 12—15, Spinat 15—18, Kartoffeln 6—7.50, kg: Meerrettich 2—3: Preise für 100 Gebünd oder 100 Stück: junge Zwiebeln 1. Sorte 10—15, 2. Sorte 6—9, Blumenkohl 1. Sorte 15—24, 2. Sorte 10—12, 3. Sorte 3—6, Weisskohl 1. Sorte 3—6, italienischer Kohl 5—10, Dill 50—80, Mohrrüben 10—12, Gurken 3—4.50, Petersilie 12—15, Porree 20—30, Radieschen 3—4.50, Salat 7.50—10, Sellerie 25—40. Zufuhr: 707 Wagen; Tendenz: schwach. Blumenkohl, Porree zogen an, grüne Bohne, Kohl, Tomaten, Spinat, Zwiebeln, Weisskohl und Salat sind bedeutend billiger geworden.

Eier und Molkereierzeugnisse. Graudenz, 2. September. Marktpreise für Eier in Złoty 1 Schock (60 Stück) 8—8.40.

Bromberg, 3. September. Grosshandelspreis loco Bromberg für 1 kg: Prima-Butter 5.36. Preise behauptet.

Zucker. Magdeburg, 5. September. (Notierungen in Rm. für 50 kg Weisszucker netto einschliessl. Sack.) März 6.90 Br., 6.85 G.; Mai 7.15 Br., 7.05 G.; August 7.50 Br., 7.40 G.; September 7.65 Br., 7.60 G.; Oktober 7.65 Br., 7.60 G.; November 7.65 Br., 7.60 G.; Dezember 7.70 Br., 7.65 G.; Januar—März 7.80 Br 7.75 G. Tendenz: ruhig.

Warschauer Börse.

Warschau, 5. September. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8,894, Goldrubel 4.67, Tscherwonetz 0,75 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgrad 15.81, Bukarest 5.32, Danzig 173.36, Oslo 238.64, Helsingfors 22.42, Spanien 94.25, Kopenhagen 238.70, Riga 171.85, Tallinn 237.58, Italien 46.69, Berlin 212.50, Montreal 8.91, Sofia 6,45.

Danziger Börse.

Danzig, 5. September. Reichsmarknoten 122.65, Dollarnoten 5.13½, Złotynoten 57.68, Scheck London 25.00¼.

Am Devisenmarkt lag heute das Pfund kaum verändert gegen Dollar. Reichsmarknoten hörte man mit 122.55—75, Auszahlung Berlin 122.47—78, Dollarnoten 5.13—14, Złotynoten 57.61—75, Auszahlung Warschau 57.60—74.

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 6. September. (R.) Im grossen und ganzen eröffnete die heutige Sonnabendbörse in wenig veränderter Haltung. Die Kursfestsetzung vollzog sich recht schleppend. Ausgehend vom Karstadt-Markt, war die Stimmung aber eher etwas schwächer. Karstadt verloren 3½ Prozent, da man von einer Schwäche der Aktien in New York und angeblichen Kreditkündigungen wissen wollte. Was das erstere betrifft, so konnte man allerdings einen kleinen Rückgang der New Yorker Kurse von 9¾ auf 9½ Prozent feststellen. Motoren Deutz gewannen weitere 2 Prozent. Geld weiter erleichtert, Tagesgeld 2½—4½ Prozent, sonst unverändert. Nach den ersten Kursen sehr ruhig, aber kursmässig eher etwas gebessert.

(Anfangskurse.) **Terminpapiere.**

	6. 9.	5. 9.		6. 9	5. 9.
Dt. R.-Bahn	93.87	94.00	Goldschmidt	56,00	56.00
A.G.f.Verkehr	70.50	71.00	Hbg. Elk.-Wk.	132.50	—
Hamb. Amer.	90.75	91.12	Harpen. Bgw.	101.50	100.75
Hb. Südam.	—	—	Hoesch	—	—
Hansa	—	—	Holzmann	—	82.25
Nordd. Lloyd	91.25	91,37	Ilse Bgbau.	—	221.50
Al.Dt.Kr.Anst.	107.87	107.87	Kali. Asch.	202.50	201.50
Barmer Bank	116.25	116.12	Klöcknerw.	80.00	79.00
Berl.Hls.-Ges.	143.75	143.75	Köln-Neuess.	—	86.00
Com.u.Pr.-Bk.	127.75	127.12	Löwe, Ludw.	—	—
Darmst. Bank	181.25	180.12	Mannesmann	84.00	84.75
Deutsch.Bank	123.62	123.50	Mansf. Bergb.	—	—
Disc.-Ges.	—	—	Metallwaren	—	—
Dresdner Bk.	123.75	123.50	Nat. Auto-Fb.	—	—
Mtdtsch.K.Bk.	—	—	Oschl. Eis. Bd.	—	—
Schulth. Patz.	252.00	252.25	Oschl. Koksw	—	85,25
A. E. G.	137.75	139.25	Orenst. u. Kop.	—	—
Bergmann	—	—	Ostwerke	200.25	201.00
Berl. Msch.-F.	—	43.50	Phönix Bgbau	—	77.75
Buderus	58.37	60.12	Rh. Braunkoh.	203.00	201.75
Cop. Hisp. Am.	—	300.50	Rh. Elek.-W.	133,50	134.00
Charl. Wasser	95.25	95,25	Rh. Stahlwk.	86,75	88.25
Conti Caoutch.	143.50	143.50	Riebeck	—	—
Daimler-Benz	28.87	—	Rütgerswerke	56.00	57.00
Dessauer Gas	136.87	137.87	Salzdetfurth	327.50	328.75
Dt. Erdöl-Ges.	72.75	73.00	Schl. Elek.-W.	—	—
Dt. Maschinen	—	—	Schuckt. & Co.	154,50	154.25
Dynam. Nobel	—	71.75	Siem. & Halske	195.37	194.25
El. Lief.-Ges.	—	—	Tietz, Leonh	—	136.50
El. Licht u. Kr.	—	140.50	Transradio	—	116.50
Essen. Steink.	—	—	Ver. Glanzstoff	—	—
I. G. Farben	151.75	152.12	Ver. Stahlw.	78.00	78.00
Felten u. Guill.	107.87	108.87	Westeregeln	207.00	—
Gelsenk. Bgw	110.00	110.00	Zellst. Waldh.	132.75	132,75
Ges. f. el. Unt.	141.50	142.00	Otavi	36.75	36.62

	6. 9.	5. 9.
Ablös.-Schuld 1-60 000	62.12	61.62
" " 60-90 000	62.12	61.62
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	7.87	8.00

Industrieaktien.

	6. 9.	5. 9.		6. 9.	5. 9.
Accumulator	—	—	Laurahütte	—	41.25
Adlerwerke	—	—	Lorenz	—	—
Aschaffenbrg.	—	—	Motor. Deutz	73.50	71.00
Bemberg	88.50	88.50	Nordd. Wolle.	70.00	66.25
Berger, Tiefb.	—	281.00	Pöge, Eltr.-W.	—	—
Dt. Kabelwk.	—	67.75	Riedel	—	—
Dt. Wolle	7.12	7.12	Sachsenwerke	—	—
Dt. Eisenhd.	52.37	52.25	Sarotti	—	—
Feldmühle	135.00	—	Schl. Bgb. u. Zk	—	—
Hohenlohe	—	—	Schl. Textil	—	9.00
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	—	172.00
Körting, Gebr.	—	—	Stollb. Zink.	—	—
Lahmeyer	—	—			

Tendenz: geschäftslos.

Amtliche Devisenkurse.

	6. 9. Geld	6. 9. Brief	5. 9. Geld	5. 9. Brief
Buenos Aires	1.476	1.478	1.490	1.492
Bukarest	2.504	2.510	2.500	2.506
Canada	4.197	4.205	4.194	4.202
Japan	2.065	2.069	2.068	2.072
Konstantinopel	—	—	—	—
London	20.384	20.424	20.384	20.424
New York	4.1935	4.2015	4.1915	4.1925
Rio de Janeiro	0.405	0.407	0.403	0.405
Uruguay	3.407	3.413	3.407	3.413
Amsterdam	168.77	169.11	168.74	169.08
Athen	5.435	5.445	5.44	5.45
Brüssel	58.50	58.62	58.505	58.625
Danzig	81.52	81.68	81.47	81.63
Helsingfors	10.55	10.57	10.533	10.553
Italien	21.95	21.99	21.955	21.995
Jugoslavien	7.428	7.442	7.430	7.444
Kopenhagen	112.23	112.45	112.22	112.44
Lissabon	18.83	18.87	18.82	18.86
Oslo	112.21	112.43	112.12	112.34
Paris	16.46	16.50	16.465	16.505
Prag	12.442	12.462	12.441	12.461
Schweiz	81.38	81.54	81.39	81.55
Sofia	3.037	3.043	3.032	3.038
Spanien	44.51	44.59	44.36	44.44
Stockholm	112.62	112.84	112.61	112.83
Talinn	111.82	112.04	111.79	112.01
Budapest	73.20	73.34	73.19	73.33
Wien	59.06	59.18	59.04	59.16
Kairo	20.885	20.925	20.88	20.92
Keykjawik 100 Kronen	92.18	92.36	92.08	92.26
Riga	80.77	80.93	80.77	80.93
Kaunas (Kowno)	41.84	41.92	41.78	41.86
Warschau	46.875	47.075	46.875	47.075

Ostdevisen. Berlin, 5. September. Auszahlung Posen 46.975—47.175 (100 Rm. = 211.98—212.87), Auszahlung Kattowitz 46.975—47.175, grosse polnische Noten 46.80 bis 47.20.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Die ersten Bilder aus Tromsö.



Bildtelegramm von der Ueberführung der Gebeine Andrées in Tromsö. („Bildtelegramm Stockholm — Scherl".)



Die Kisten mit den Gebeinen und den Requisiten der Andrée-Expedition, die, mit der Landesflagge bedeckt, von der „Bratvaag" an Land gebracht werden.

Bilanz der Leipziger Herbstmesse

Im Zeichen der schweren deutschen und internationalen Wirtschaftskrise Rückgang der Aussteller und Einkäufer. — Gedrücktes Geschäft. — Trotzdem besseres Ergebnis als befürchtet. — Vorläufig Zwischenbilanz. Die Beteiligung Polens.

(Von unserem nach Leipzig entsandten Dr. F. S.-Sonderberichterstatter.)

Die schwere Wirtschaftskrise, die schon auf die Frühjahrsmesse ihre Schatten warf, gibt nun der Herbstmesse ihr deutliches Gepräge. Wenn man auch die starke Widerstandskraft der Leipziger Herbstveranstaltung rückhaltslos anerkennen muß, so läßt sich andererseits doch nicht leugnen, daß die Symptome der Wirtschaftsdepression, die jetzt auf Deutschland und auf dem ganzen Weltmarkt lastet, viel deutlicher als zur Frühjahrsmesse in Erscheinung tritt. Zahlenmäßig kommt dies sowohl in einem Rückgang der Ausstellerfirmen als auch der Einkäufer zum Ausdruck: mit 7653 Ausstellern bleibt die diesjährige Herbstmesse mit etwa 200 gegenüber der vorjährigen zurück; vor allem scheidet die Klavier-Industrie aus, die sich an der Messe nicht mehr beteiligt, dann die buchgewerblichen Maschinen, die sich nur auf die Frühjahrsmesse beschränken, und endlich ist auch die Gruppe „Bürobedarf" wesentlich schwächer beschickt. Die große Maschinenschau fehlt bekanntlich schon traditionell zur Frühjahrsmesse, doch erscheint diese Lücke diesmal dadurch ausgefüllt, daß in der großen Maschinenhalle die IPA untergebracht ist. Auffallend gut besetzt ist die Möbelmesse mit 430 Ausstellern, ebenso zeigt auch die Textilmesse einen befriedigenden Belag auf. Als ein großer Aktivposten ist die jetzt zum 25. Male stattfindende Baumesse anzusehen, die für die deutsche Bauwirtschaft eine maßgebende Bedeutung erlangt hat. Die Baumesse bedeutet einen Sieg der kollektiven Ausstellungstendenz; das Stichwort von der sparsamen Wirtschaft zieht sich als entscheidendes Motiv durch die Darstellung neuzeitlicher Baustoffe.

Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise haben aber auch ihre hellen Seiten: der Zwang zu äußerster Wirtschaftlichkeit gibt der Höchstleistungstechnik einen besonders starken Ansporn, da die gebieterische Notwendigkeit des radikalen Einsparens von Material, Zeit, Kraft und Lohn heute dringender denn je ist. Diese Entwicklung kommt besonders klar in der Ausstellung der Verarbeitungsmaschinen (Werkzeugmaschinenhalle) zum Ausdruck, die in vollendetem Maße auf höchste Leistungen bei niedrigsten Aufwendungen abgestimmt sind. Die Bestrebungen, den Absatz um jeden Preis zu heben, drücken der Reklamemesse den Stempel auf, in deren Mittelpunkt eine belehrende Schau „Jeder kann werben" steht. Diese Ausstellung ist als glänzend gelungen anzusehen; sie fällt durch ihre außerordentlich vielseitigen Erzeugnisse und zahlreichen Neuerungen auf, und insbesondere die Lichtreklame läßt auf eine rührige Erfindungstätigkeit schließen.

Eine abschließende Bilanz kann man wohl im gegenwärtigen Augenblick noch nicht ziehen, doch läßt sich im ganzen und großen das Geschäft jetzt schon einigermaßen übersehen. Geht man von der Voraussetzung aus, daß die wirtschaftliche Notlage die Aussteller mit einem Mindestmaße an Hoffnung nach Leipzig kommen ließ, so muß man feststellen, daß die Befürchtungen sich in den meisten Fällen als übertrieben herausgestellt haben und sich die Geschäftsergebnisse als durchaus leidlich herausstellen; in manchen Branchen, wie in der Möbelmesse, konnte man zeitweise sogar einen lebhaften Besuch und einen sehr guten Geschäftsgang beobachten. Die Ausstellungsgruppen Bürobedarf, Spielwaren, Papier und kunstgewerbliche Gegenstände melden ein zwar kleines aber laufendes Geschäft, wobei es sich in allen Branchen um ein Bedarfsgeschäft bei sehr vorsichtigen Dispositionen und weitgehenden Zugeständnissen in der Zahlungsweise handelt. Das Ausland erteilt diesmal nur sehr geringe Aufträge. In der Buchmesse ist angesichts der schweren Wirtschaftsnot breiter Massen das billige Reihenbuch bevorzugt. Die Reklamemesse, die einen starken Besuch aufweist, zeigt, daß jetzt wirksame Werbung im Mittelpunkt des Interesses aller Wirtschaftskreise steht. Auffallend ruhig liegt das Spielwarengeschäft, wiewohl die bevorstehende Weihnachtszeit größere Transaktionen erwarten ließ, ebenso sind auch Sportartikel wenig gefragt. Porzellan und Glas verzeichnen eine etwas lebhaftere Nachfrage von seiten des Auslandes. Zur Papiermesse hat sich eine größere Anzahl von Interessenten eingefunden, wobei auch das Ausland als Käufer auftritt. In Kurz- und Galanteriewaren ist das Geschäft still; die Auslandskundschaft erscheint nur in ganz geringer Anzahl vertreten. Befriedigend stellt sich die Ledermesse; von den einzelnen Artikeln sind vor allem Stadt-, Reise- und Autokoffer gefragt. Die Textilmesse h einen nur schwachen Besuch zu verzeichnen, wiewohl sie eine Fülle von Neuheiten bringt und der Kundschaft eine reiche Auswahl mit reizvollen Mustern bietet.

Polen ist diesmal nur schwach vertreten, und es stellen im ganzen nur 3 polnische Firmen aus, die schon traditionell nach Leipzig kommen. Etwas besser, als ursprünglich befürchtet, gestaltet sich der Käuferbesuch aus Polen; insbesondere interessieren sich die polnischen Käufer für die Reklamemesse, die gerade diesmal sehr viel Anregungen bietet, welche man daheim fruchtbringend verwerten kann. Vergleicht man jedoch den Anteil Polens an der Herbstmesse mit der verflossenen Frühjahrsveranstaltung, so ergibt sich ein ganz auffallender Rückgang an polnischen Besuchern, was wohl in erster Linie mit der schweren Wirtschaftskrise in Polen zusammenhängt und nicht zuletzt auch mit dem Mangel eines deutsch-polnischen Handelsvertrages. Man hat in Polen vielfach angenommen, daß die polnische Export-Industrie auch auf der Herbstmesse mit einer Kollektiv-Ausstellung auf den Plan treten werde. Dies war jedoch, wie der polnische General-Konsul in Leipzig, Dr. Adamkiewicz, beteuert, schon von Haus aus nicht geplant, da man in maßgebenden polnischen Kreisen der Ansicht ist, daß es für den Anfang durchaus genüge, wenn Polen regelmäßig zu den Frühjahrsmessen geschlossen ausstellt. Wie verlautet, treffen sowohl das polnische Generalkonsulat als auch die Messe-Direktion in Zusammenarbeit mit dem Warschauer Export-Institut schon jetzt alle Vorbereitungen, um die zweite polnische Kollektiv-Ausstellung zum Frühjahr zu veranstalten, nachdem die erste einen durchaus guten moralischen und geschäftlichen Erfolg aufwies.

Geplante Ausgabensenkung in Frankreich.

Paris, 6. September. (R.) Der „Matin" berichtet, daß Innenminister Tardieu, um mit gutem Beispiel voranzugehen, die Ausgaben des von ihm geleiteten Innenministeriums um 17 Prozent herabgedrückt habe. Im Verlaufe der gestrigen Besprechung sei, wie bereits kurz angedeutet, auch eine Einigung über die Einschränkung des Ausgabenbudgets der an der Landesverteidigung direkt interessierten Ministerien erzielt worden. Das Ausgabenbudget selbst könne als fertiggestellt gelten.

Die letzten Telegramme.

Fliegertragödie.

München, 5. September.

Seit einigen Tagen wurde ein österreichisches Postflugzeug, das sich auf die Fahrt nach Venedig befand, vermißt. Nunmehr wurde die Leiche des verschollenen österreichischen Verkehrsfliegers Major Stoisavljevic, unter den Trümmern des abgestürzten Flugzeugs auf dem Krottenkopf etwa 6 Kilometer von Garmisch-Partenkirchen entfernt, aufgefunden. Der Flieger ist beim Absturz sofort ums Leben gekommen. Die am Donnerstag aufgestiegenen Bergwachtexpeditionen hatten kurz vor Mitternacht das verunglückte Flugzeug erreicht.

Nach Deutschland zurück.

Neuyork, 6. September. (R.) Der deutsche Ozeanflieger von Gronau und seine Gefährten werden die Rückreise nach Deutschland am Mittwoch mit dem deutschen Dampfer „Hamburg" antreten.

Verheerende Petroleumexplosion.

Curassao, 6. September. (R.) Eine riesige Explosion hat sich bei den Petroleumanlagen an der Shall-Oil-Company in Willemstad ereignet. Eine große Zahl von Menschen ist dabei ums Leben gekommen, viele wurden verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

Neue Kommunistenverhaftungen.

Warschau, 6. September. Wie aus Wilna berichtet wird, hat der Grenzschutz 25 Kommunisten aus den Wojewodschaften Wilna und Nowogródek, die sich nach Sowjetrußland durchzuschleichen versuchten, verhaftet. Unter ihnen befinden sich auch vier frühere weißrussische Sejmabgeordnete der kommunistischen Partei.

Kein eigentlicher Rücktritt Irigoyens?

Neuyork, 6. September. (R.) Die Neuyorker Times berichten aus Buenos Aires, daß Präsident Irigoyen nicht, wie anfänglich gemeldet, zurückgetreten sei, sondern lediglich seine Befugnisse auf den Vizepräsidenten Martinez übertragen habe. Die argentinische Verfassung sieht eine solche Delegierung vor, die die Bedeutung hat, daß dem Präsidenten ein späterer Wiederantritt seines Amtes gestattet ist.

Urteil im Oppelner Theaterprozeß rechtsgültig.

Oppeln, 5. September. (R.) Die Berufung in dem großen Prozeß wegen Störung einer Theatervorstellung ist nunmehr von sämtlichen Beteiligten zurückgezogen worden, so daß die Berufungsverhandlung nicht mehr stattfindet. Das Urteil ist nunmehr rechtskräftig geworden.

Feierliche Teufelsanbetungen.

Eine religiöse Geheimsekte in Warschau. — Die Dummen werden nicht alle Der polnische „Inder".

Die Warschauer Polizei verhaftete dieser Tage einen alten Mann, der sich den „indischen" Namen Punar Bhavan beigelegt hatte. Er wird beschuldigt, in der Hauptstadt eine religiöse Geheimsekte gegründet zu haben, deren Mitglieder er durch Suggestions-Künste vollständig beherrschte, zur Hergabe ihres Vermögens und im Rahmen der Kulte und Orgien seiner Gemeinschaft

zu jeder Selbsterniedrigung zwang.

Eine junge polnische Studentin soll durch ihn zum Selbstmord veranlaßt worden sein. Ein anderes Sektenmitglied, welches dasselbe Schicksal fürchtete, wandte sich an die Kriminalbehörde und machte ihr Mitteilung über die Namen der Mitglieder des Geheimbundes und über Einzelheiten der seltsamen Vorgänge, die sich in der Wohnung des Sektenhauptes zutrugen und die in feierlichen Teufelsanbetungen gipfelten. Eine Prüfung der Personalien des angeblichen Inders ergab, daß er in Wirklichkeit ein Pole namens Czeslaw Czyński ist, der nach Ausweis seiner Papiere

nicht weniger als 85 Jahre zählt

und diesem hohen Alter anscheinend einen Teil seiner geheimnisvollen Autorität über die anderen Sektenmitglieder verdankte. Er ist allerdings auch bereits vor dem Kriege den Kriminalbehörden von Moskau und Petersburg und auch von Berlin durch ähnliche Affären wie die jetzige bekannt geworden. In Berlin war eine Gräfin Seydlitz das Opfer seiner Künste. Wegen der an ihr begangenen schweren Betrügereien ist er in Deutschland seinerzeit zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. In der Warschauer Wohnung Czyńskis wurden zahlreiche Masken,

fantastische geistliche Ornate,

Segen mit Eingravierungen in Geheimschrift, schriftliche Ritualien für regelrechte Satansmessen und andere geheimnisvolle Gegenstände gefunden und zunächst polizeilich beschlagnahmt. Welche Straftaten dem greisen Verbrecher diesmal genau nachgewiesen werden können, steht einstweilen noch nicht fest.

Der reiche Onkel aus Amerika.

Im Jahre 1909 begab sich der Landwirt Jan Lusnia nach Kanada zur Arbeit und ließ seine Frau und ein 2jähriges Söhnchen im Dorfe Leopoldow, Gemeinde Szczepankowo, unweit Lomza, zurück. Die Mutter starb bald, und des Kindes nahm sich ein Nachbar an. Vor einem Monat erhielt die Waise, Pawel Lusnia, vom polnischen Konsulat in Kanada die Nachricht vom Tode seines Vaters. Lusnia hatte durch Viehzucht ein Vermögen erworben, das sich auf 180 000 Dollar beläuft. Pawel Lusnia, jetzt 23jährig, begibt sich nach Amerika, um sein Vermögen in Empfang zu nehmen.

Streit um 121 Kirchen.

Am 10. d. Mts. findet in Warschau vor dem Obersten Gericht die Verhandlung in Sachen einer Klage der römisch-katholischen Diözese in Luck gegen das wolhynische griechisch-orthodoxe Konsistorium, wegen Rückgabe der Kirchen statt, sowie einer von der Pinsker römisch-katholischen bischöflichen Kurie erhobenen Klage gegen das griechisch-orthodoxe Konsistorium von Polesie. Bischof Łoziński verlangt die Rückgabe von 46 Kirchen in Polesie, die Lucker Diözese die Rückgabe von 75 Kirchen von Wolhynien. Das Oberste Gericht soll entscheiden, ob man den beiden Kurien als Rechtspersonen das Armutsrecht zuerkennen kann, was die Gerichte der ersten zwei Instanzen ablehnten. Nach Entscheidung dieser Frage folgt die endgültige Erledigung des Prozesses.

Eine evangelische Arbeitsgemeinschaft für Schnitterfürsorge will in Deutschland der Not der Landarbeiter und ihrer Familien abhelfen und plant die Gründung eines Winterheimes für Schnitterfamilien in Prenzlau.

*

Der deutsche evangelische Kirchenausschuß hat dem Völkerbund den Vorschlag gemacht, das Osterfest auf den ersten Sonntag nach dem 21. März als den geeignetsten Zeitpunkt festzulegen.

*

Die polnische Nationalkirche in Polen zählt 63 Kirchgemeinden, von denen aber nur 53 besetzt sind. Sie will für das Jahr 1931 zum ersten Mal einen religiös-patriotischen Kalender herausgeben.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: **Alexander Jursch**. Für Handel und Wirtschaft: **Guido Baehr**. Für die Teile: Aus der Stadt Posen und Briefkasten: **Rudolf Herbrechtsmeyer**. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild": **Alexander Jursch**. Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Hans Schwarzkopf**, Kosmos Sp. z o. o. Verlag „Posener Tageblatt". Druck: Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Genossenschaftsbank Poznań

Spółdz. z ogr. odp.

Poznań, ul. Wjazdowa 3
Fernsprecher: 42-91
Postscheck-Nr. Poznań 200192

Bydgoszcz, ul. Gdańska 162
Fernsprecher: 373 und 374
Postscheck-Nr. Poznań 200182

Drahtanschrift: Raiffeisen

Eigenes Vermögen 5.700.000,– zł / Haftsumme 11.100.000,– zł

Annahme von Spareinlagen in Złoty und fremder Währung gegen höchstmögliche Verzinsung. — Annahme und Verwaltung von Wertpapieren.
Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Ihre Vermählung
geben bekannt

Kurt Schwarzkopf u. Frau Marie
geb. Aumann.

Trzek, den 6. September 1930.
p. Paczkowo, pow. Środa.

Zurückgekehrt
Dr. med. et phil. Drożyński
plac Wolności 7
Geschlechts- und Harnleiden.

Verkaufe od. vertausche meine 10 prozentige **10-15000 Goldmark-Hypothek** auf einem Hause in Berlin gegen ein gutgehendes Ladengeschäft, Baugrundstück oder anderes Objekt in Posen oder Provinz. Käufer kann auch die Hausverwaltung in Berlin übernehmen. Offerten u. **1330** an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o.o., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Gediegene Pension

finden Schüler u. Studierende in bestempfohlener Posener Familie. **Fr. Lange, Berlin-Charlottenburg, Weimarerstr. 16 II links.**



Engl. Stunden u. Konversation

erteilt englische Erzieherin, mit den besten Referenzen. Antritt kann sofort geschehen. Gefl. Offerten unter **1311** a. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Pelz-Besätze

sowie das Allerneueste in: **Persianer-Seal-Iltis-Murmel-Mäntel** in reicher Auswahl empfiehlt zu **billigsten Preisen**

J. Dawid, Poznań, ul. Nowa 11 u. ul. Wrocławska 30.

Nach fachärztlicher Ausbildung in der Universitätsklinik in Breslau (Direktor Prof. Dr. Hinsberg) habe ich mich in Poznań als Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten und Sprachstörungen niedergelassen und die entsprechende Fachabteilung am Diakonissenhause übernommen.

Sprechstunden: Vormittags 10—12, nachmittags 3—5 Uhr in meiner Privatwohnung **Jasna 19.** II (Hotel Bristol), Tel. 60-02.

Dr. med. Robert Weise.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

Fritz Baudis u. Frau Herta
geb. Triebwasser.

Posen, im September 1930.

Von der Reise zurück!

Dr. med. Georg Weise
prakt. Arzt
Poznań, Jasna 19, II. Tel. 6002
Sprechstunden 10—12 und 4—6 Uhr.

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten

danken wir herzlichst

Hugo Meyer und Frau Frieda
geb. Baumgart.

Posen, im September 1930.

Gesangunterricht

erteilt
Ella Zarbock
staatl. geprüfte Gesanglehrerin
in
Poznań und **Gniezno**

ul. Św. Józefa 2
b. Herrn Geh. Konsistorialrat Haenisch

ul. Witkowska 94
bei Frau Fabrikbes. Hust

Der Lanzknecht

Die Motor-Dreschmaschine aus Stahl

Feste Bauart
Schwere Dreschtrommel
Hohe Leistung
Beste Marktware

Die große Überraschung im Dreschmaschinenbau 1930

Kleine Abmessungen
Geringer Kraftbedarf
Wenig Bedienung
Niedriger Preis

HEINRICH LANZ MANNHEIM
AKTIENGESELLSCHAFT
Generalvertretung für Großpolen
AGROLA
Agrartechnisches Ingenieurbüro
Inh. **K. Wahl**
Poznań, ul. Gąsiorowskich 4a — Tel. 7983.

Töchter-Pensionat „Huwe"

Gniezno, Park Kościuszki 16.

Beliebtes Heim für junge Mädchen mit und ohne Lyceumsreife und Schülerinnen hiesiger Schulen

Gründliche Ausbildungen in allen Zweigen des Haushaltes, einfache und feine Kochkunst, Feinbäckerei, Anrichten, Wäschebehandlung, Wäscheanfertigung usw., ferner Gelegenheit für Fortbildung in Wissenschaft, Sprachen, Musik, Gymnastik, Stenographie, Schreibmaschine u. a. m.

Eigene Villa in schönem Garten am Bahnhofspark. Gute Verpflegung. Herzliches Familienleben. Anmeldungen für das Winterhalbjahr bis **1. Oktober**.

Prospekte gegen Doppelporto postwendend.

Leiterin **M. Huwe.**

Städt. Handels- und Höhere Handelsschule
Danzig

Faulgraben 11. Fernruf 24381.

Beginn des Winterhalbjahres 14. Oktober 1930. Aufnahme zur Handels- und Höheren Handelsschule, wozu Anmeldungen — auch schriftlich baldmöglichst erbeten werden. Auskunft Faulgraben 11 täglich am Vormittag und Dienstag u. Donnerstag 6—7 Uhr nachm.

Dr. Sittel, Direktor.

Dringende Anfertigung in 24 Stunden

ERDMANN KUNTZE

Schneidermeister. Poznań, ul. Nowa 1.

Werkstätte für vornehmste Herren- und Damenschneiderei allerersten Range (Tailor Made)

Große Auswahl in modernsten Stoffen erstklassigster Fabrikate

Moderne Frack- u. Smoking-Anzüge zu verleihen. Fertig am Lager: Joppen, Reithosen u. Mäntel.

Täglicher Eingang von Neuheiten!

Jetzt ist es Zeit Ihren

Radio-Apparat

billig modernisieren zu lassen **nur** bei der Firma

Radjostator

Poznań, W. Garbary 14
Telefon 5943.
Reparaturen v. Apparaten
Kopfhörer u. Lautsprech.
Akkum.-Ladestation.

Laden

mit anschließender Wohnung, in welcher 50 Jahre **Schuhgeschäft** betrieben auch für jede andere Branche geeignet, in bester Lage der Stadt (Kreisstadt) umstandehalber sofort zu **vermiet** Angebote u. **1335** an Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6.